

LEO TROTZKI

Wer leitet heute die Kommunistische Internationale?

1. - 5. Aufl..

Verl. d. Zeitschrift "Die Aktion"
Berlin-Wilmersdorf
1930

books2ebooks – Millions of books just a mouse click away!



European libraries are hosting millions of books from the 15th to the 20th century. All these books have now become available as eBooks – just a mouse click away. Search the online catalogue of a library from the eBooks on Demand (EOD) network and order the book as an eBook from all over the world – 24 hours a day, 7 days a week. The book will be digitised and made accessible to you as an eBook. Pay online with a credit card of your choice and build up your personal digital library!

What is an EOD eBook?

An EOD eBook is a digitised book delivered in the form of a PDF file. In the advanced version, the file contains the image of the scanned original book as well as the automatically recognised full text. Of course marks, notations and other notes in the margins present in the original volume will also appear in this file.

How to order an EOD eBook?



Wherever you see this button, you can order eBooks directly from the online catalogue of a library. Just search the catalogue and select the book you need.

A user friendly interface will guide you through the ordering process. You will receive a confirmation e-mail and you will be able to track your order at your personal tracing site.

How to buy an EOD eBook?

Once the book has been digitised and is ready for downloading you will have several payment options. The most convenient option is to use your credit card and pay via a secure transaction mode. After your payment has been received, you will be able to download the eBook.

Standard EOD eBook – How to use

You receive one single file in the form of a PDF file. You can browse, print and build up your own collection in a convenient manner.

Print

Print out the whole book or only some pages.

Browse

Use the PDF reader and enjoy browsing and zooming with your standard day-to-day-software. There is no need to install other software.

Build up your own collection

The whole book is comprised in one file. Take the book with you on your portable device and build up your personal digital library.

Advanced EOD eBook - How to use

Search & Find

Print out the whole book or only some pages.



With the in-built search feature of your PDF reader, you can browse the book for individual words or part of a word.

Use the binocular symbol in the toolbar or the keyboard shortcut (Ctrl+F) to search for a certain word. "Habsburg" is being searched for in this example. The finding is highlighted.

Copy & Paste Text



Click on the “Select Tool” in the toolbar and select all the text you want to copy within the PDF file. Then open your word processor and paste the copied text there e.g. in Microsoft Word, click on the Edit menu or use the keyboard shortcut (Ctrl+V) in order to Paste the text into your document.

Copy & Paste Images



If you want to copy and paste an image, use the “Snapshot Tool” from the toolbar menu and paste the picture into the designated programme (e.g. word processor or an image processing programme).

Terms and Conditions

With the usage of the EOD service, you accept the Terms and Conditions. EOD provides access to digitized documents strictly for personal, non-commercial purposes.

Terms and Conditions in English: <http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/en/agb.html>

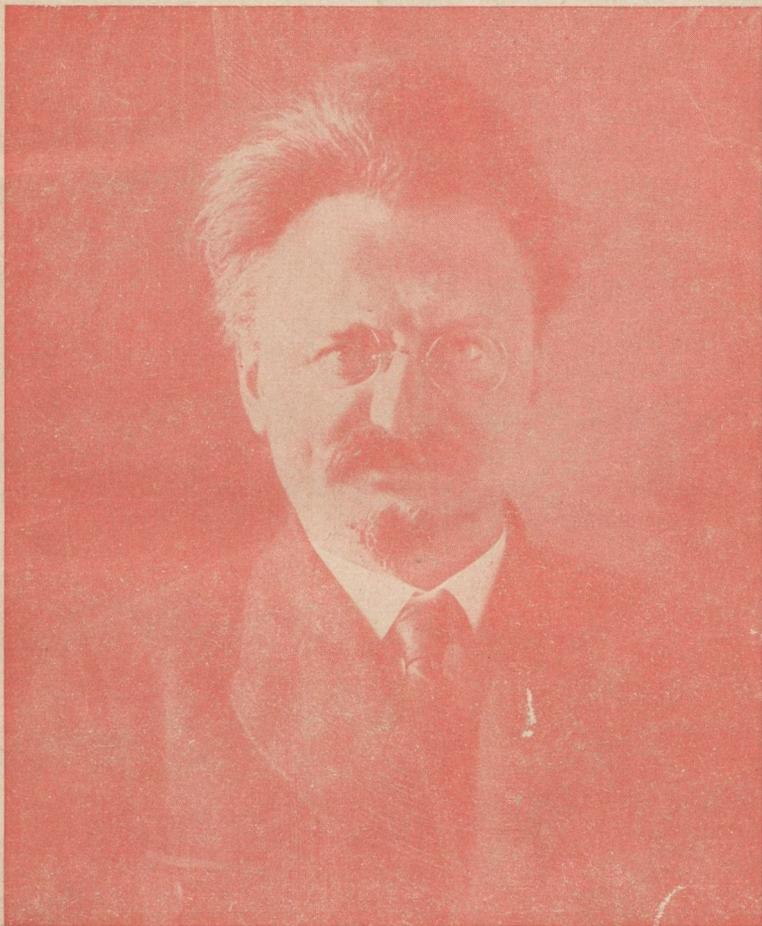
Terms and Conditions in German: <http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/de/agb.html>

More eBooks

More eBooks are available at <http://books2ebooks.eu>

12531 fol

LEO TROTZKI



Wer leitet heute die
Kommunistische Internationale?

MIT ANHANG: *LENINS TESTAMENT*

VERLAG DIE AKTION / BERLIN-WILMERSDORF

VOR KURZEM ERSCHIEN:

Leo Trotzki

Mein Leben

Versuch einer Autobiographie

Deutsch von **Alexandra Ramm**

15. Auflage

586 Seiten mit acht Abbildungen.

Geh. 9,50 RM, Ganzleinen 12,50 RM.

Ein Buch, das alle Memoiren nach dem Kriege in den Schatten stellt. Ein großer Schriftsteller hat hier sein phantastisches Leben so geschildert, daß ich nicht begreife, warum man noch immer Romane liest oder gar schreibt.

Emil Ludwig im „Berliner Tageblatt“

Dieses ist eins der erstaunlichsten und aufschlußreichsten Bücher der Jetztzeit, von einem Publizisten geschrieben, der die Formelemente historischer Betrachtungsweise in einem virtuoson, bestechenden Stil zu handhaben weiß. Hier rollen dreißig Jahre Weltgeschichte im Schicksal einer Persönlichkeit vorbei.

Trotzkis Biographie ist ein Chimborasso in der Memoiren-Literatur. Jeder Mensch, der die Zeit verstehen will, wird hier wertvolle Aufschlüsse finden. Man muß zusammenfassend sagen, daß die Weltgeschichte nach der Lektüre von „Mein Leben“ ein anderes Gesicht bekommt. Die methodische Dialektik Trotzki's gibt eine scharfe Durchleuchtung aller wesentlichen Vorgänge unseres Jahrhunderts.

General-Anzeiger, Dortmund

S. FISCHER VERLAG

Seminar für osteuropäische Geschichte

an der

UNIVERSITÄT WIEN.

12531 fol

KOMMUNISTISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK
HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT

L E O T R O T Z K I
W E R L E I T E T H E U T E D I E
K O M M U N I S T I S C H E I N T E R N A T I O N A L E ?

Berlin-Wilmersdorf 1930

Verlag der Zeitschrift DIE AKTION (Franz Pfemfert)

1. bis 5. Auflage

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Buch wurde im Januar 1930 als zwölftes Werk der
KOMMUNISTISCHEN AKTIONS-BIBLIOTHEK von der
Buch- und Kunstdruckerei Achterberg & Co., Berlin SW61,
gedruckt.

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Seit diese Broschüre geschrieben wurde, die der Charakteristik des Personenbestandes der Komintern gewidmet ist, ist ein Jahr vergangen. In dieser verhältnismäßig kurzen Zeit haben nicht wenige Veränderungen in dem regierenden Apparat der Komintern stattgefunden. Die vorliegende Arbeit ist dennoch nicht veraltet. Es ist ein Ruck der politischen Linie nach links erfolgt. Es hat eine Verschiebung der Personen stattgefunden. Aber das System ist geblieben. Noch mehr: die bösartigsten Eigenschaften des Systems äußern sich jetzt viel krasser als vor einem Jahr.

Den VI. Kongreß der Kommunistischen Internationale hat formell Bucharin geleitet. Im Namen des Politbüros der Russischen Kommunistischen Partei wurde allen Delegationen des Kongresses erklärt, es gäbe im russischen Zentralkomitee keine Meinungsverschiedenheiten. Unter der Deckung des offiziellen Kongresses tagte aber gleichzeitig ein zweiter, inoffizieller, oder, wie man ihn nannte, der Korridor-Kongreß, auf dem die Vorbereitungsarbeiten für die Absetzung Bucharins und der Rechten überhaupt geleistet wurden. Für die Operation hatte man sich schon während des Kongresses der Mehrheit des Apparates versichert. Dies hinderte die Zeitungen nicht im geringsten, die „stürmischen Ovationen“ zu registrieren, die der Kongreß Bucharin nach jeder seiner zahllosen Reden bereitetete. Die Zweideutigkeit der bürokratischen Leitung war dabei bis auf die Spitze getrieben. Der ideologische Kampf trat hier auf wie eine musikalische Begleitung zu einer organisatorischen Pantomime. Auf dem Kongreß hielt man Reden und in den Korridoren

handelte man. Bucharin wurde liquidiert kurze Zeit nach dem selben Kongreß, auf dem man versicherte, zwischen Stalin und Bucharin beständen keinerlei Meinungsverschiedenheiten. Nachdem Bucharin organisatorisch erledigt war, begann man, ihm die „theoretischen“ Grabesgesänge zu singen: Plötzlich entdeckte man, daß Bucharin, der fünf Jahre lang den Kampf gegen den Trotzismus theoretisch leitete, in Wirklichkeit sein Lebtag nichts anderes getan hat als sich zu irren. Über dieses Thema schreiben in Moskau jetzt die „roten Professoren“, die sich von den weißen, schwarzen und gelben Professoren kaum unterscheiden, Hunderte von Artikeln.

Die neue Staatsumwälzung in der Kommunistischen Internationale hat eine Umgruppierung in der Leitung einer Reihe kommunistischer Parteien hervorgerufen, vor allem in dem Apparat der Komintern selbst. Pepper, der noch vor wenigen Tagen über das Schicksal einiger Parteien entscheiden konnte, ist heute aus der Komintern ausgeschlossen. Ausgeschlossen ist auch der Amerikaner Lowstone. Ausgeschlossen sind die gestrigen Führer der Tschechoslowakei, Schwedens und einer Reihe anderer Länder. Durch wen sind sie ersetzt worden? Durch jene, die unter Sinowjew Sinowjewisten, unter Bucharin Bucharinisten waren und die rechtzeitig Molotowisten geworden sind.

Ja, der Führer der Komintern ist jetzt ... Molotow! Er hat auf dem X. Plenum des EKKI die Programmrede gehalten. Wer Molotow kennt, für den genügt allein diese Tatsache (die man nicht anders als einen Alpdruck bezeichnen kann), um den Verfall der heutigen Leitung der Kommunistischen Internationale ermessen zu können. Wer Molotow nicht kennt, für den genügt es, Molotows Rede zu lesen.

Molotow ist zweifellos die vollendetste Verkörperung jener Bürokratie, die mit der Welle der Reaktion 1924-29 emporgekommen und die tief davon überzeugt ist, daß alle Fragen durch finanzielle und administrative Maß-

nahmen gelöst werden. Diese Herrschaften sind blind in allen grundlegenden Fragen der Weltentwicklung. Sie sind dagegen Meister in der Mechanik der Korridorpolitik. Mit Hilfe der blinden administrativen Macht haben sie bereits mehreren Parteien und einigen Revolutionen das Genick gebrochen.

Nachdem Bucharin aus der Komintern entfernt ist, bleibt kein einziger Mensch mehr übrig, der auch nur die kleinste Beziehung zur Leitung der Internationale in der Epoche ihrer Entstehung und der vier ersten Kongresse gehabt hätte. Dasselbe bezieht sich ausnahmslos auf die nationalen Sektionen der Komintern. Der Bestand der Führung ist hundertprozentig erneuert worden.

Die offizielle Philosophie der Ablösung der Revolutionäre durch Beamte besteht in folgendem: Da das Sowjetland in eine aufbauende Epoche eingetreten ist, so braucht es Praktiker, sachliche Menschen, — nicht solche, die im Gebiet der „permanenten“ Revolution leben, sondern die fest auf dem Boden des nationalen Sozialismus stehen. Das ist die typische Ideologie der Reaktion nach einer stürmischen Vorwärtsbewegung. Durch ihre nationale Beschränktheit bezeugen die Autoren der konstruktiv-bürokratischen Philosophie, ohne es zu wollen und ohne es zu merken, ihre ganze tiefgehende Verachtung für die Kommunistische Internationale. In der Tat: selbst wenn man anerkennen wollte, daß in der Sowjetrepublik die Ablösung des leitenden Personals durch den Übergang vom Kampfe um die Macht zum praktischen Aufbau hervorgerufen wurde, wie ist es dann mit der Komintern bestellt, bei der nicht der sozialistische Aufbau auf der Tagesordnung steht, sondern gerade der Kampf um die Macht? Jedoch wurde in diesen Jahren ausnahmslos in allen Ländern die Führung Stalin angepaßt und sogar Molotow. Und die Auslese ist mit solchem Erfolge getroffen worden, daß die Delegierten des X. Plenums des EKKI Molotow nach

seiner analphabetesken Rede nicht nur nicht mit Schmach und Schande davonjagten, sondern im Gegenteil ihn mit Beifall belohnten, den die Zeitungen nur aus Vorsicht nicht als Ovationen bezeichnen.

Persönliche Charakteristiken erledigen natürlich die Frage nach den geistigen Richtungen nicht. Im Gegenteil, im Lichte dieser Richtungen erhalten sie erst ihre volle Bedeutung. Um seine schroffe Zickzackpolitik vor inneren Reibungen und Gegenwirkungen zu sichern, muß der bürokratische Zentrismus seine Kaders aus gefügigen, sich leicht anpassenden, rüchgrat- und geistlosen oder zynischen Administratoren auswählen. Menschen, die ehrfurchtsvoll und ängstlich jeden Wechsel der Leitung mitmachen, — der sich ohne ihr Zutun, ohne ihr Wissen, hinter ihren Rücken vollzieht — werden niemals die Fähigkeit besitzen, die Arbeitermassen zum Angriff gegen die bürgerliche Gesellschaft zu führen.

Das Problem der Führung ist kein selbständiges Problem. Es ist eng mit der Politik und mit dem ganzen Regime verbunden. Aber es hat trotzdem eine gewaltige Bedeutung. Alle Behauptungen, die Arbeiterklasse könne „ohne Führer“ auskommen, entstammen einer unbewußten Idealisierung des Kapitalismus, denn sie setzen voraus, daß in einer Gesellschaft, die auf Lohnsklaverei beruht, die unterdrückteste Klasse der Bevölkerung fähig wäre, sich zu einer solchen politischen Selbständigkeit zu erheben, daß sie einer weitsichtigen, erfahrenen, mutigen und gestählten Führung nicht bedarf. Wäre die bürgerliche Gesellschaft in der Lage, den proletarischen Massen ein solches politisches Niveau zu sichern, wir wären nicht ihre Todfeinde. Andererseits: wäre das Proletariat in seiner Gesamtheit fähig, unter der Herrschaft des Kapitalismus eine solche geistige Höhe zu erreichen, dann wäre es imstande, die Umwälzung der Gesellschaft auf friedlichem Wege zu erreichen.

Die Wirklichkeit ist von solchen Schwärmereien fern wie Himmel von Erde. Gerade um die Volksmassen aus Rückständigkeit und Finsternis zu reißen, ist die Revolution notwendig. Für den Sieg der Revolution ist aber notwendig, daß die unterdrückten Massen ihre Hoffnungen und ihren Kampf mit der Partei verbinden, die sie wiederholt auf die Probe gestellt haben, und mit deren Leitung, die die Massen mit ihrem eigenen Kampfe identifizieren. Weder eine Partei, noch eine Führerschaft kann für die Bedürfnisse der Revolution improvisiert werden. Solche Menschen wie der Pope Gapon, der Advokat Chrustaljew oder der Advokat Kerenski, tauchen auf und verschwinden, wie Schaum im Wasserstrudel. Aber die echte revolutionäre Führung entsteht durch eine lange Auswahl und Erziehung. Das ist ein Problem von größter Wichtigkeit. Ohne seine richtige Lösung kann das Proletariat nicht zum Siege kommen.

Die Frage der personellen Führung ist auf diese Weise untrennbar verbunden mit der Frage der Gesamtrichtung der Politik der Komintern, mit ihren Fähigkeiten, die Lage richtig einzuschätzen, den morgigen Tag vorauszusehen und in jeder Situation das Maximum dessen zu erreichen, was für die Befreiung der Arbeiterklasse zu erobern möglich ist.

Um die führenden Personen zu erneuern, muß man die Politik ändern. Man muß den Zentrismus durch den Marxismus ersetzen. Darin besteht die Aufgabe der internationalen Linken der kommunistischen Opposition.

Prinkipo, den 7. November 1929,
am 12. Jahrestag der Oktoberrevolution.

L. Trotzki

Wer leitet heute die Kommunistische Internationale?

Nichts ist so bezeichnend für den veränderten Charakter der offiziellen Partei in der Sowjet-Union, wie ihr Verhältnis zu den Fragen der internationalen Revolution. Für die Mehrheit der Apparat-Bürokratie ist die Kommunistische Internationale zu einem Ressort geworden, um das sich nur diejenigen kümmern, denen es von Amts wegen zusteht. In den letzten Jahren hat die Leitung die Partei systematisch abgewöhnt, sich für das innere Leben der internationalen Arbeiterbewegung, besonders für ihre kommunistische Partei, zu interessieren. Man muß es offen sagen, daß die heutigen Zeitungsinformationen in USSR über die inneren Prozesse der Arbeiterklasse der Welt unvergleichlich niedriger stehen, als die Informationen, die die besseren Organe der Sozialdemokratie vor dem Kriege gaben. Den heutigen, durch und durch bürokratischen, immer nur den bestimmten heutigen Interessen der regierenden Spitzen angepaßten Informationen kann man überhaupt nicht glauben. Es ist keine Rede von einer ständigen Beobachtung der Entwicklung der Arbeiterbewegung und des in ihr stattfindenden inneren Kampfes. Einige Prozesse werden verschwiegen, andere dagegen aufgebauscht, aber auch das nur zeitweilig. Nach längerem Mißerfolg, wenn diese oder jene Partei sozusagen aus dem Gesichtsfelde unserer Presse überhaupt verschwindet, erscheint plötzlich eine „neue Gefahr“, eine „neue Abweichung“ — eine Katastrophe. Allerdings erfährt der Leser von dieser Katastrophe erst, nachdem die entsprechenden Organe ihre „Maßregeln“ getroffen haben. Dem Leser (d. h. der Partei) wird einfach mitgeteilt, daß die Katastrophe, von deren Wachsen er keine Ahnung hatte, glücklich durch die gestrigen Beschlüsse

des Präsidiums liquidiert wäre, und daß die Bedingungen für die Einheit der entsprechenden nationalen Partei gesichert seien. Die einförmige Wiederholung dieser Methode macht den Leser stumpf und gleichgültig. Der durchschnittliche Parteimann beginnt sich zu den einander ablösenden Katastrophen in der Komintern, ja auch teilweise zu der eigenen Partei so zu verhalten, wie der Bauer sich zu Hagel oder Trockenheit verhält: da ist nichts zu machen, bleibt nur übrig, zu dulden.

Selbstverständlich ist dieser Prozeß nur auf dem Hintergrunde der größten Niederlagen der internationalen Revolution denkbar, und zwar solcher Niederlagen, deren Sinn der Parteimasse nie offenbart wurde, denn die Offenbarung ihres Sinnes würde die Unfähigkeit der Leitung klarstellen. Die zerstörende Kraft derartiger Methoden ist ungeheuerlich. Nur das riesige, von der Vergangenheit geerbte geistige moralisch-politische Kapital, die bloße Tatsache der Existenz eines Arbeiterstaates, der aus der Oktoberrevolution hervorgegangen ist, gestattet der Komintern, im Rahmen ihrer Organisation noch immer 400—500 000 Menschen in der Welt (außer in USSR.) zu vereinigen, allerdings auch nicht mehr.

Die theoretische Gewissenlosigkeit ist zu einer der wichtigsten Waffen im inneren Kampf geworden. Diese Tatsache allein ist ein untrügliches Symptom der schweren Krankheit, die den Organismus der Komintern befallen hat; ideologische Gewissenlosigkeit der revolutionären Leitung ist dasselbe wie Liederlichkeit und Unsauberkeit eines Chirurgen. Beides führt unvermeidlich zu einer Vergiftung des Organismus. Die theoretische Gewissenlosigkeit der Führung ist durchaus kein Zufall und keine persönliche Eigenschaft: sie ergibt sich aus dem Gegensatz zwischen den Grundsätzen des Leninismus und der wirklichen Politik der Stalinschen Fraktion. Je kleiner die Autorität und Geschlossenheit, desto schärfer der Druck. Die Disziplin, unentbehrlich wie Salz

zur Nahrung, ist in den letzten Jahren zum Ersatz dieser Nahrung geworden. Niemandem aber ist es gelungen, von Salz allein satt zu werden. Die Auswahl der Menschen geht entsprechend dem Kurs und Regime vor sich. Die kommunistischen Kämpfer werden immer öfter durch Feldwebel des Kommunismus ersetzt. Das zeigt sich am größten und klarsten im Zentrum der kommunistischen Führung, d. h. im Zentral-Apparat der Komintern.

Es ist deshalb im höchsten Grade wichtig, sich darüber klar zu werden, welche Elemente, welche politischen Typen es sind, die heute die Hauptfäden der Komintern in ihren Händen halten. Eine umfassende Statistik und politische Charakteristik der Komintern-Bürokratie besitze ich nicht. Das ist auch nicht direkt notwendig. Es genügt einfach, auf die „repräsentativsten“ Gestalten, die die heutige führende Linie und das heutige Regime verkörpern, mit den Fingern zu weisen.

Da ich nicht Anspruch darauf erhebe, mit diesen Zeilen eine irgendwie systematische Arbeit zu geben, und da die Galerie der Stalinschen Komintern mit irgend jemand anfangen muß, so nenne ich zuerst Bela Kun, ihn damit aber durchaus nicht, weder im guten, noch im schlechten Sinne, hervorhebend. Die Gerechtigkeit verlangt es sogar, anzuerkennen, daß Bela Kun in jedem Falle nicht das schlechteste Element der herrschenden Schicht der Komintern darstellt. Ihn vervollständigen zwei andere ungarische Kommunisten: Varga und Pepper. Alle drei spielen eine internationale Rolle, da sie beinahe ununterbrochen als Lehrer und Ratgeber der nationalen Sektionen auftreten. Zwei von ihnen, Kun und Pepper, sind außerdem noch qualifizierte Spezialisten im Kampf gegen den „Trotzkismus“. Die kurzlebige Sowjetrepublik in Ungarn wirft auf sie immer noch einigen Abglanz der Autorität. Man darf aber keineswegs verges-

sen, daß diese Politiker es nicht nötig gehabt hatten, die Macht zu erkämpfen: sie wurde ihnen von der in eine Sackgasse geratenen Bourgeoisie einfach zugeschoben. Nachdem sie die Macht ohne Kampf erhalten hatten, zeigten die ungarischen Führer, daß sie durchaus unfähig waren, sie festzuhalten. Ihre Politik war eine Kette von Fehlern: 1. vergaßen sie die Bauern, indem sie ihnen kein Land gaben; 2. vereinigten sie in ihrer Freude die junge kommunistische Partei mit der linken Sozialdemokratie, sobald die letztere sich der Macht anbot. Damit zeigten sie — und in erster Linie Bela Kun —, daß die Erfahrungen der russischen Revolution sie weder die Bauernfrage, noch die Frage der Rolle der Partei während der Revolution zu verstehen gelehrt hatten. Natürlich erklären sich diese Fehler, die der ungarischen Revolution den Kopf gekostet haben, durch die Jugend der ungarischen Partei und die völlig mangelnde politische Vorbereitung ihrer Führer. Ist es aber nicht erstaunlich, daß sich sowohl Bela Kun, wie auch sein sozialdemokratischer Schatten, Pepper, berufen fühlen, uns, die Opposition, der Unterschätzung der Bauernschaft und des Verkennens der Rolle der Partei während der Revolution zu zeihen? Wo ist gesagt, daß ein Mensch, der aus Leichtsinn seinem Nächsten Arme und Beine gebrochen hat, als berufener Professor der Chirurgie fungieren soll?

Auf dem III. Kongreß nahm Bela Kun mitsamt seiner unvermeidlichen Komplettierung, Pepper, eine ultra-linke Stellung ein. Sie rechtfertigten die März-Strategie (1921) in Deutschland, einer deren nächsten Inspiratoren Bela Kun war. Ihre Stellung war die, daß, wenn nicht schleunigst eine Revolution im Westen hervorgerufen würde, die Sowjet-Republik dem Untergang geweiht sei. Bela Kun versuchte mich nicht nur einmal zu überzeugen, auf diesem Wege „das Glück“ zu erproben. Ich lehnte entschieden seine Abenteuer ab, erklärte zusammen mit

Lenin ihm auf dem III. Kongreß, daß die Aufgabe der europäischen Kommunisten nicht in der „Rettung“ der USSR. mit Hilfe revolutionärer Inszenierungen bestehe, sondern in ernster Vorbereitung der europäischen kommunistischen Parteien auf die Eroberung der Macht. Jetzt hält sich Bela Kun mit allen anderen Peppers für berufen, mich des „Unglaubens“ an die Lebenskraft der Sowjetrepublik und der „Spekulation“ auf die Weltrevolution zu beschuldigen. Die sogenannte Ironie der Geschichte erhält hier den Charakter der reinen Harlekinade. Wahrhaftig, nicht zufällig wurde der III. Kongreß von der Leninschen Formel begleitet: „Das alles sind Dummheiten von Bela Kun“. Und wenn ich im Gespräch unter vier Augen mit Lenin Bela Kun vor der beinahe schon zu harten Verurteilung zu verteidigen versuchte, antwortete Lenin: „Ich bestreite nicht, daß er ein Kämpfer ist, aber ein vollkommen untauglicher Politiker; man muß die Menschen lehren, ihm nicht zu vertrauen.“

Was P e p p e r anbetrifft, so ist das der vollendete Typus eines „Konjunkturmenschen“, eines politischen Parasiten. Solche Menschen klebten immer an der siegreichen Revolution, genau so wie Fliegen am Zucker. Bald nach dem Untergang der Räterepublik in Ungarn versuchte Pepper in Beziehungen zum Grafen Karolyi zu treten. Auf dem III. Kongreß war er Ultra-Linker. In Amerika wurde er Verkünder der Partei La Folette's und zog die junge Partei in den Sumpf. Unnötig zu sagen, daß er Prophet des Sozialismus in einem Lande wurde und einer der unversöhnlichsten Anti-Trotzkisten. Jetzt betreibt er dies einfach als Beruf, so wie andere den Beruf eines Heiratsvermittlers oder Lotteriekollekteurs ausüben.

Von Varga kann ich das schon einmal Gesagte wiederholen, daß er der vollendete Typus eines theoretischen Polonius unter jeder Leitung der Komintern

ist. Zweifellos ist Varga seinen Kenntnissen und analytischen Eigenschaften nach ein sehr nützlicher und qualifizierter Arbeiter. Er besitzt aber auch nicht die Spur der physischen Kraft des Denkens oder des revolutionären Willens. Von dieser Seite gesehen, erscheint Varga als Miniaturausgabe von Kautsky. Er war Brandlerianer zur Zeit Brandlers, Maslowist unter Maslow, Thälmannianer unter der leeren Stelle, die Thälmann genannt wird. Er serviert immer gewissenhaft und peinlich korrekt die wirtschaftlichen Argumente zu der jeweiligen politischen Linie. Die objektive Bedeutung seiner Arbeit wird völlig durch die politischen Eigenschaften der Bestellung erschöpft, auf welche er nicht den geringsten Einfluß ausübt. Er rechtfertigt die Theorie des Sozialismus in einem Lande, wie ich schon erzählte, mit dem Hinweis auf die politische Unkultur des russischen Arbeiters, der eine „Trost-Perspektive“ benötigte.

Manuilski erfreut sich gleich Pepper sogar in den Fraktionskreisen, denen er jetzt angehört, eines ganz bestimmten Rufes. Die letzten sechs Jahre haben diesen Menschen, dessen Haupteigenschaft geistige Flinkheit ist, endgültig korrumpiert. Früher mal besaß er Fähigkeiten, keine theoretischen, keine politischen, aber literarische. Er hatte ein Feuerchen in sich, wenn auch kein großes. Aber irgendein innerer Wurm fraß ihn immer. Vor sich selber fliehend, suchte Manuilski immer jemanden, an den er sich anlehnen konnte. Er hatte immer etwas an sich von einem Beamten „für besondere Missionen“. Es genügt zu sagen, daß er es verstanden hat, längere Zeit unter Alexinsky zu arbeiten. Während der Kriegsjahre hielt sich Manuilski nicht schlecht. Dennoch schwamm sein Internationalismus immer auf der Oberfläche. Die Oktober-Periode war für Manuilski eine Periode des Schwankens. 1918 erklärte er vollkommen unerwartet (am überraschendsten für mich), daß Trotzki den Bol-

schewismus von der nationalen Enge befreit habe. Niemand maß übrigens seinen Schreibereien irgendwelche Bedeutung bei. Manuilski welkte still in der Ukraine dahin, in der Eigenschaft eines wenig brauchbaren Administrators, aber eines guten Anekdoten-Erzählers. Er erwachte und kam hoch, wie alle heutigen Führer, erst nach der Krankheit und dem Tode Lenins. Das Sprungbrett für ihn bildete die Intrige gegen Rakowski. Die ungeteilte Hochachtung, die Rakowski in der Ukraine genoß, war so groß, daß 1923 niemand sich wagte, gegen ihn eine Campagne zu eröffnen, trotz aller Antreibereien aus Moskau. Manuilski hatte es gewagt. In privaten Gesprächen, zwischen zwei Anekdoten, bekannte er offen, wessen Auftrag er erfülle, verhöhnte seinen Auftraggeber, noch mehr sich selbst. Manuilskis Kenntnis des „Auslandes“ prädestinierte den Schauplatz seiner weiteren Heldentaten: die Komintern. Würde man Stalins und Sinowjews Urteile über ihn sammeln, man würde keinen schlechten Kodex von politischem Zynismus erhalten. Die Sache würde sich kaum ändern, sammelte man Manuilskis Urteile über Sinowjew und Stalin. Auf dem VI. Kongreß trat Manuilski als Hauptankläger gegen die Opposition auf. Für diejenigen, die die persönliche Zusammensetzung und die Vergangenheit der Partei kennen, löst allein diese Tatsache die ganze Frage!

Eine sehr bemerkbare Rolle spielt im Apparat der Komintern und in der Presse Waletzky. In der „Kommunistischen Internationale“ und der „Prawda“ entlarvt er den Trotzkiismus nicht selten vom „theoretischen“ und „philosophischen“ Standpunkte aus. Die Natur selbst hat ihn für diese Aufgabe geschaffen. Für die jüngere Generation ist Waletzky einfach ein ehrwürdiger Unbekannter. Die ältere Generation kennt ihn schon lange. Am Anfang des Jahrhunderts erschien Wa-

letzky in der Verbannung als ein besessener PPS-Mann*). Sein Abgott war damals Pilsudsky. In der Politik war Waletzky Nationalist, in der Theorie Idealist und Mystiker. Er propagierte das Dekadententum, den Glauben an Gott und an Pilsudsky. In unserer Verbannten-Kolonie blieb er ein Einzelner. Bei der Spaltung der PPS., die durch die Revolution des Jahres 1905 verursacht wurde, blieb Waletzky im „sozialistischeren“ Flügel, aber nur, um sogleich die äußerste menschewistische Stellung einzunehmen.

Gegen die Theorie der „permanenten Revolution“ kämpfte er auch damals, d. h. er hielt den Gedanken, daß im zurückgebliebenen Rußland das Proletariat eher als in Westeuropa zur Macht gelangen könnte, nicht nur für phantastisch, sondern auch für wahnsinnig. Während des Krieges schloß er sich im besten Falle Martow von rechts an. Man braucht nicht zu zweifeln, daß noch 5 Minuten vor dem Oktoberumsturz Waletzky ein unversöhnlicher Gegner des Bolschewismus war. Ich habe keine Kenntnis davon, wann er „Bolschewik“ wurde. Aber in jedem Falle erst, nachdem das Proletariat in Rußland die Macht fest in den Händen hielt. Auf dem III. Kongreß lavierte Walitzky zwischen Lenins Linie und der der Ultra-Linken. Unter Sinowjew war er Sinowjewist, um sich rechtzeitig in einen Stalinisten zu verwandeln. Seine Beweglichkeit und Elastizität sind noch nicht erschöpft. Ihm fällt es nicht schwer, mit leichtem Handgepäck aus einem Wagen in den andern umzusteigen. Jetzt lehrt dieser gewesene Nationalist, Idealist, Mystiker, Menschewist die Arbeiterklasse, wie man die Macht erobert, obschon er selbst das zuerst nach ihrer Eroberung erfahren hat. Menschen der Art wie Waletzky werden nie etwas erobern. Aber das Eroberte zugrundezurichten, dazu sind sie ohne weiteres fähig.

Die Vergangenheit Warskis ist unvergleichlich ernster. Im Laufe langer Jahre folgte er Rosa Luxem-

*) P. P. S. = polnische Sozialistische Partei (die alte Partei Pilsudskys).

burg, die von Waletzky mit dem blinden Haß des polnischen Chauvinisten verfolgt wurde. Aber Warski hat sich viel mehr die schwachen Seiten Rosa Luxemburgs zu eigen gemacht, als ihre starken, deren stärkste die revolutionäre Unbeugsamkeit war. Schließlich ist Warski bis zum heutigen Tage ein revolutionärer Sozialdemokrat vom alten Schlage geblieben. Das bringt ihn Clara Zetkin nahe, wie es sich sehr kraß in ihrem beiderseitigen Verhältnis zu den deutschen Ereignissen von 1923 gezeigt hat. Im Bolschewismus fühlte sich Warski nie wohl. Damit erklärt sich sein zeitweiliges, auf einem Mißverständnis beruhendes „Versöhnertum“ zu der Opposition im Jahre 1923. Sobald aber die Linie festgelegt war, fand Warski seinen natürlichen Platz in den offiziellen Reihen. Der Kampf der Epigonen gegen die „permanente Revolution“ und die „Unterschätzung“ der Bauernschaft brachte den erschrockenen Warski dazu, daß er den siegreichen Aufstand Pilsudskys für eine eigene Art „demokratischer Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft“ hielt und die polnischen Kommunisten zur Unterstützung des faschistischen Umschwungs führte. Schon allein diese Tatsache gibt einen Maßstab für den marxistischen Weitblick und für die revolutionäre Standhaftigkeit Warskis. Man braucht nicht zu erwähnen, daß er „nach Einsehen seines Fehlers“ zu einer Stütze des Stalinismus wurde. Wie dieser frühere Kampfgenosse Rosa Luxemburgs — einer Internationalistin durch und durch — die polnischen Arbeiter den Aufbau des Sozialismus in einem Lande lehrt, weiß ich nicht. Aber es ist sehr zweifelhaft, daß Menschen dieser Art polnische Arbeiter lehren könnten, wie man der Bourgeoisie die Macht entreißt.

Kehren wir jedoch zum Zentralapparat der Komintern zurück, aus dem Warski ausgeschieden ist, nachdem er Deputierter des Seims geworden war.

Clara Zetkin ist schon längst zu einer rein dekorativen Figur des Präsidiums des EKKI geworden.

Diese harten Worte hätten vermieden werden können, wenn Clara Zetkin nicht als pathetischer Deckmantel für Methoden gebraucht würde, die nicht nur sie selbst kompromittieren, sondern auch der Sache des internationalen Proletariats unermesslichen Schaden zufügen. Die Stärke Zetkins bestand immer in ihrem Temperament. Geistige Selbständigkeit hat sie nie besessen. Den politischen Inhalt lieferte ihr während langer Jahre Rosa Luxemburg. Später versuchte Zetkin bei Paul Lewi, teilweise bei Brandler neuen Inhalt zu finden.

Nach den Märztagen 1921 kämpfte Zetkin nicht nur gegen „die Dummheiten Bela Kuns“, sondern dem Wesen der Sache nach bestand sie auf der „alten erprobten Politik“ der steten Sammlung der Kräfte. Im Gespräch, das Lenin und ich mit ihr führten, betonte Lenin weich, aber eindringlich: „Junge Leute machen nicht wenig Dummheiten, machen dann aber dennoch eine gute Revolution.“ Sie tobte und schrie: „Sie werden nicht einmal eine schlechte Revolution machen.“ Lenin und ich sahen einander an und lachten.

Die kurze und unbestimmte Halb-Sympathie der Zetkin für die Opposition von 1923 wurde nur dadurch hervorgerufen, daß ich gegen das Abwälzen der Schuld der Komintern für die deutsche Katastrophe von 1923 auf die Brandler-Gruppe war. Zetkin selbst zeigte im Jahre 1923 alle Eigenschaften der alten guten Sozialdemokratin: sie hat die schroffe Änderung der Situation absolut nicht verstanden und auch nicht die Notwendigkeit eines kühnen Umschwungs der Politik. An der Lösung der wesentlichen Fragen nimmt Zetkin keinen Anteil. Aber ihre traditionelle Autorität ist als Deckung für die Manuilski, Pepper und Heinz Neumann notwendig.

Von den Menschen, die in der letzten Periode aus dem Zentrum des Präsidiums heraus die Arbeit der Komintern beeinflussen, nimmt der Vertreter der Tschechoslovakischen Kommunistischen Partei, S m e r a l, nicht

den letzten Platz ein — auch einer der heutigen unbeugsamen Ritter des Bolschewismus der neuesten Formation. Smeral und Unbeugsamkeit, das ist dasselbe wie Tartüff und Aufrichtigkeit oder Shylok und Uneigennutz. Smeral hat die solide österreichische Schule durchgemacht, und wenn er sich vom austro-marxistischen Typus unterscheidet, so nur darin, daß er ihn nie erreicht hat. In der alten tschechischen Sozialdemokratie befand sich Smeral in der Halb-Opposition, deren Charakter um so schwieriger zu erkennen war, als die Ideen Smerals immer einem auseinanderlaufenden Ölfleck ähnlich sahen. Man kann behaupten, daß Smeral dem tschechischen National-Sozialismus von Nemeč und andern die austro-ungarische imperialistische Staatlichkeit im Sinne Renners, aber ohne dessen Kenntnisse und Talente, entgegenstellte. Die Tschechische Republik wurde dennoch verwirklicht — nicht als Frucht der Politik von Kramarsch, Benesch und Nemeč, sondern als Nebenprodukt der Arbeit des anglo-französischen Imperialismus. Jedenfalls entstand die unabhängige Tschechoslowakei, und der österreich-ungarische Smeral geriet in eine Sackgasse. Wohin nun? Arbeiter, die sich in der ersten Zeit am tschechoslowakischen Staat berauschten, gab es nicht wenig. Noch mehr gab es solche, deren Herz dem Oktober-Rußland entgegenschlug. Arbeiter aber, die sich nach dem österreich-ungarischen Staat gesehnt hätten, gab es überhaupt nicht. Da führte Smeral seine Pilgerfahrt nach Moskau aus. Ich erinnere mich, wie ich Lenin die psychologische Mechanik des Smeralschen Bolschewismus erklärte. Iljitsch wiederholte mit nachdenklichem Lächeln: „Das ist wahrscheinlich . . . wissen Sie, sehr wahrscheinlich . . . Jetzt werden auch solche zu uns kommen. Und man muß scharf aufpassen. Sie auf jedem Schritt kontrollieren . . .“

Smeral selbst war fest überzeugt, daß mit der Umbenennung der tschechischen Partei in die kommunistische die Frage erschöpft sei. In jedem Falle tat er

seinerseits alles, was er vermochte, um in der Zukunft die Worte Otto Bauers von den zwei guten sozialdemokratischen Parteien in Europa: der österreichischen Sozialdemokratie und der tschechischen kommunistischen Partei — zu bestätigen. Der „Rote Tag“ des Jahres 1929 hat tragischerweise bewiesen, daß fünf Jahre Sinowjewscher, Bucharinscher, Stalinscher und Smeralscher „Bolschewisierung“ nichts, rein nichts der Partei, d. h. in erster Linie ihrer Führung, gelehrt haben. Dafür aber hat Smeral selbst Wurzel gefaßt. Je tiefer die Leitung der Komintern politisch und geistig sank, desto höher stieg Smeral. Menschen solcher Art dienen als gute politische Gradmesser. Unnötig zu sagen, daß wir, Oppositionelle, für diesen patentierten Bolschewik nichts anderes als erledigte Opportunisten bedeuten. Die tschechischen Arbeiter müssen aber wissen: nie wird Smeral sie zur Eroberung der Macht führen.

Eine andere Abart des Typus, der sich in den letzten fünf Jahren im Hotel „Lux“ ausgebildet hat, ist Kolarow. Seine Vergangenheit ist ernster in dem Sinne, daß er während einer langen Periode der bulgarischen Partei „Tjesniaki“ angehörte, die bemüht war, sich auf marxistischer Grundlage zu halten. Das war aber, bei aller äußeren Unversöhnlichkeit, ein propagandistisch abwartender, passiver, ziemlich lebloser Marxismus. In internationalen Dingen näherten sich die Tjesniaki viel mehr Plechanow als Lenin. Die Zertrümmerung Bulgariens im imperialistischen Krieg und später die Oktoberrevolution stießen die Tjesniaki zum Bolschewismus. Kolarow richtete sich in Moskau ein. In den ersten Jahren nach dem Oktober klammerten wir uns an jeden ausländischen Marxisten, richtiger an jeden, den wir für einen revolutionären Marxisten hielten. In dieser Eigenschaft kam Kolarow in den Apparat der Komintern, das Amt eines Generalsekretärs winkte in der Perspektive. Aber schon nach einigen Monaten gaben wir vollkommen einmütig unsere Hoffnungen

preis. Lenin berichtete über seinen Eindruck von Kolarow mit solchen Worten, daß ich sie hier nicht wiederwollen möchte. Im Jahre 1923 ergänzte Kolarow während der bulgarischen Ereignisse seine Entwicklung. Das Resultat änderte nichts. Noch bei Lebzeiten Lenins wurde Kolarows Entfernung von leitender Arbeit der Komintern beschlossen. Nach Lenins Krankheit und Tod begann aber der lebenspendende Kampf gegen den Trotzismus. Kolarow tauchte sofort in dieses Becken unter und erschien danach wie neugeboren. Erst ging er mit Sinowjew gegen Trotzki, dann mit Bucharin gegen Sinowjew, heute mit Stalin gegen Bucharin. Mit einem Wort, ein im Feuer nicht brennender, im Wasser nicht untergehender Bolschewik aus dem „Lux“*).

Kuusinen — einer von denen, die die finnländische Revolution 1918 zugrunde gerichtet haben. Unter dem Druck der Massen und der Ereignisse mußte sich Kuusinen gegen seine besseren Absichten auf den Boden der Revolution stellen, aber als sich selbst treu bleibender Philister wollte er sie nach den besten vegetarischen Mustern machen. Während des Aufstandes flehte er mit der ihm allein eigenen Beredsamkeit das verehrte Publikum an, zur Vermeidung von Opfern zu Hause zu sitzen. Hätten ihm die Ereignisse nach ungarischem Muster die Macht zugeworfen, er hätte sich nicht mal gleich gebückt, um sie aufzuheben. Aber niemand warf ihm die Macht zu. Man mußte sie erobern. Alle Umstände waren außerordentlich günstig. Notwendig waren nur: revolutionäre Kühnheit und Angriffsgeist. D. h. notwendig waren Eigenschaften, deren lebende Verneinung Kuusinen darstellt. Er erwies sich als vollkommen unfähig, die finnische Bourgeoisie anzugreifen. Das gab ihr die Möglichkeit, den heroischen Aufstand in Blut zu ersticken. Desto angriffslustiger wurde Kuusinen gegen den linken Flügel der Komintern, nachdem er sich umgesehen und

*) Das Hotel in Moskau, in dem die Angestellten der Komintern wohnen.

vergewissert hatte, daß er, nach Shakespeares Ausdruck, nicht schlechter sei als alle diejenigen, die nicht besser waren als er. Hier riskierte er nichts. Er schwamm mit dem Strom, genau so wie diejenigen, die ihn kommandierten. Der kleine Räsonneur wurde zum großen Intriganten. Ein großer Teil der Lügen, mit denen die Epigonen in den letzten Jahren das Bewußtsein der Arbeiter vergifteten, man kann sagen, der Löwenanteil kommt auf das Konto von Kuusinen. Das klingt paradox? Es gibt Bedingungen, unter welchen der Löwenanteil dem Hasen zufällt. Wie sein Kolonialreferat auf dem VI. Kongreß beweist, ist Kuusinen auch jetzt vollkommen derselbe geblieben, der er war, als er der finnischen Bourgeoisie half, das finnische Proletariat zu morden, und der chinesischen Bourgeoisie, das chinesische Proletariat zu vernichten.

Eine sehr aktive Rolle spielt jetzt in der Komintern solch ein Mensch, wie P e t r o w s k y - B e n n e t. Gerade solche Leute sind jetzt maßgebend, denn die offiziellen „Führer“, unabhängig von ihrer Kompetenz, beschäftigen sich kaum mit den Fragen der Komintern. In der Tat entscheiden die Petrowskys, sich vorsichtig versichernd, d. h. sich rechtzeitig mit der Autorität deckend. Darüber wird noch später die Rede sein.

Petrowsky — ein Bundist-Menschewik der besonderen amerikanischen, d. h. der schlechtesten Art. Lange Zeit war er eine der Stützen einer jämmerlichen gelbsozialistischen jüdischen Zeitung in New York, die im Kriege erst die Deutschen verherrlichte, später Wilsons Fersen leckte. Im Jahre 1917 nach Rußland zurückgekehrt, trieb sich Petrowsky in den gleichen bundistisch - menschewistischen Kreisen herum. Wie Guralsky, wie Rafes schloß er sich den Bolschewisten an erst nachdem sie die Staatsmacht in ihren Händen hatten. Er entpuppte sich als pünktlicher und flinker Beamter bei militärischer Arbeit, aber nur als Beamter. Der tote Frunse, ein ausgezeichneter Soldat, der

sich nicht durch feinen politischen Instinkt auszeichnete, sagte mir wiederholt: „Petrowsky riecht schrecklich nach Bundismus.“ Nicht nur in militärischen Verwaltungsfragen, sondern auch in parteipolitischen Fragen hielt Petrowsky sich an die Vorgesetzten. Scherzend mußte ich oft meinem verstorbenen Freunde Skljansky den Vorwurf machen, daß Petrowsky sich zu sehr „bemühe“, mich zu unterstützen. Skljansky, der die praktische Tüchtigkeit Petrowskys sehr schätzte und ihn darum in Schutz nahm, antwortete auf den Vorwurf mit einem Scherz: „Nichts zu machen, das ist schon seine Natur.“ Und wirklich, es handelte sich hier nicht um Strebertum im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern um den Instinkt der Anpassung, die Gier nach Protektion, um organischen Opportunismus.

Rafes, eine andere Abart desselben Typus, ist genau so fähig, Minister bei Petljura, wie Ratgeber der chinesischen Revolution zu sein. In welchem Maße er durch seine Hilfe mitgeholfen hat, das Regime Petljuras zu untergraben, weiß ich nicht. Daß er aber alles getan hat, was er konnte, die chinesische Revolution zu vernichten, davon zeugt jede Zeile seiner Berichte und Artikel.

Die Atmosphäre, in der die Petrowsky, Rafes, Guralsky sich wirklich heimisch fühlen, ist die der Hintertreppen-Intrigen, der Heiratskuppeleien, der diplomatischen Klatschereien um das Anglo-russische Komitee oder die Kuo-min-tang, überhaupt das Purzelbaumschießen um die Revolution herum. Die Gelenkigkeit und Anpassungsfähigkeit dieser Leute hat ihre tragische Grenze: sie sind organisch unfähig zur revolutionären Initiative der Tat und zum Kampf für ihre Anschauungen innerhalb einer Minderheit. Diese beiden Eigenschaften, die einander ergänzen, machen aber einen echten Revolutionär aus. Ohne die Fähigkeit, standhaft in der Minderheit zu

bleiben, ist es unmöglich, eine mannhafte, widerstandsfähige, zuverlässige Mehrheit zu bilden. Andererseits bleibt die revolutionäre Mehrheit, wenn auch einmal erobert, doch keinesfalls ein dauernder, unveränderlicher Besitz. Die proletarische Revolution macht kolossale Auf- und Abstiege, über Hügel, Abhänge, durch Tunnels. Solcher Auf- und Niedergänge wird es noch Jahrzehnte geben. Von entscheidender Bedeutung für die Partei ist die dauernde Auslese der Revolutionäre und ihr Erstarren nicht nur im Massenkampf mit dem Feinde, sondern auch im geistigen Kampf innerhalb der Partei, ihre beständige Kontrolle durch große Ereignisse und schroffe Wendungen. Goethe sagte, was man einmal erworben habe, müsse man wieder und wieder erkämpfen, um es wirklich zu besitzen.

Während der ersten großen Reinigung der Partei riet Lenin, 99% der früheren Menschewiki hinauszurwerfen. Er meinte dabei nicht so sehr den Menschewismus als politische Linie des Versöhnertums, sondern als psychologischen Typus der Anpassung, der Schutz sucht und deshalb bereit ist, sich in einen Bolschewik umzufärben — nur um nicht gegen den Strom schwimmen zu müssen. Wenn Lenin empfahl, die Partei mitleidslos von den Versöhnern zu säubern, so fingen in der nachleninschen Periode gerade diese Elemente an, eine große und in der Komintern eine geradezu entscheidende Rolle zu spielen. Guralsky krönte und entthronte die Führer der französischen, deutschen und anderer Parteien, Petrowsky und Pepper leiteten die Angelsächsische Welt, Rafes lehrte das chinesische Volk desselben Typus, d. h. Parasiten der Revolution.

Unnötig zu sagen, daß der heutige „linke Kurs“ des Stalin dieses Publikum in keiner Weise gestört hat. Im Gegenteil, alle Petrowsky machen heute lebenslustig den linken Kurs mit, und alle Rafes kämpfen gegen die rechte Gefahr. In dieser links-zentristischen Kampagne fühlen sich die „Anpaßler“ wie die Fische im Wasser,

sich und anderen auf billige Art zeigend, was für große Revolutionäre sie doch seien. Dabei bleiben sie mehr denn je — sie selbst. Wenn etwas die Komintern zugrunde richten kann, dann ist es dieser Kurs, dieses Regime, dieser Geist, der sich in den Petrowskys verkörpert.

Einer der unbestrittensten Inspiratoren und Erzieher der nachleninschen Komintern ist Martynow geworden, eine vollkommen symbolische Figur in der Geschichte der revolutionären Bewegung. Der konsequenteste und darum der stumpfsinnigste Theoretiker des Menschewismus, Martynow, wartete ruhig in einem gemütlichen Versteck die Revolution und den Bürgerkrieg ab, wie ein Wanderer das Unwetter abwartet. Das Licht der Welt erblickte ihn erst im 6. Jahre nach dem Oktober. 1923 tauchte Martynow unerwartet in der Moskauer Zeitschrift „Krasnaja Nowj“ mit einem Artikel auf. Im Frühjahr 1923 sagte ich bei einer Sitzung des Polit-Bureaus halb scherzend, halb ernst, nebenbei: „Seht zu, Martynow wird sich noch bis an die Partei heranpürschen!“ Darauf antwortete Lenin, die Hände wie ein Rohr an den Mund legend, nach meiner Seite „flüsternd“, aber so, daß es durch das ganze Zimmer schallte: „Aber er ist doch ein Dummkopf.“ Ich hatte keinerlei Gründe, diese kurze Charakteristik, die in überzeugtem Tone gegeben wurde, zu bestreiten. Ich bemerkte nur, man könne doch eine große Partei nicht allein aus Klugen aufbauen und Martynow könnte unbemerkt mit der anderen Kategorie durchschlüpfen. Aus dem Scherz wurde aber Ernst. Martynow ist nicht nur bei der Partei angelangt, sondern er wurde einer der nächsten Inspiratoren der Komintern. Man zog ihn hinzu, erhob ihn, richtiger, man näherte sich ihm und stieg zu ihm hinab — ausschließlich weil er gegen den „Trotzkismus“ kämpfte. Martynow brauchte nicht umzulernen. Er fuhr fort, die „permanente Revolution“ zu bekämpfen, d. h. er tat

dasselbe, was er in den vorhergehenden 20 Jahren getan hatte. Hatte er früher von meiner Unterschätzung des bürgerlichen Liberalismus und der bürgerlichen Demokratie gesprochen, so setzte er jetzt in dasselbe Klischee noch die Bauernschaft.

In den menschewistischen Zeitschriften aus der Epoche der Reaktion kann man nicht wenig Artikel von Martynow finden, die zu beweisen suchen, daß „der Trotzismus zeitweilig im Oktober, November und Dezember 1905 triumphierte“ (buchstäblich), als die entfesselten Elemente alle Lichter der menschewistischen Vernunft ausgelöscht hatten. Den höchsten Aufschwung der Revolution — Oktober, November und Dezember 1905 — beurteilte Martynow als „trotzkistischen“ Verfall. Für ihn begann der wahre Aufschwung mit der Epoche der „Reichs-Duma“, der Koalitionen mit den Kadetten usw., d. h. mit dem Beginn der Kontre-Revolution.

Nachdem Martynow in seinem Asyl das neue, unvergleichlich bedrohlichere Spiel der „entfesselten Elemente“, d. h. den Oktober-Umsturz, Bürgerkrieg, die Revolution in Deutschland und Österreich-Ungarn, den Sowjet-Umsturz in Ungarn, die Ereignisse in Italien usw. usw. abgewartet hatte, kam er im Jahre 1923 zu dem Schluß, daß der Moment, das Licht der Vernunft in der W. K. P. leuchten zu lassen, gekommen wäre. Er fing da an, wo er in der Epoche der Stolypinschen Reaktion stehen geblieben war. Er schrieb in der „Krasnaja Nowj“:

„L. Trotzki dachte 1905 logischer und konsequenter als die Bolschewiki und Menschewiki. Aber die Fehler seiner Schlußfolgerungen bestanden darin, daß er „zu konsequent“ war. Das von ihm damals gezeichnete Bild entsprach sehr genaue der bolschewistischen Diktatur in den ersten 3 Jahren der Oktober-Revolution, die, wie bekannt, in eine Sackgasse geriet, indem sie das Proletariat

von der Bauernschaft losriß; infolgedessen war die bolschewistische Partei gezwungen, sehr weit zurückzugehen.“ (Krasnaja Nowj Nr. 2, 1923, S. 262, Unterstreichungen von mir.)

Martynow erzählt hier ganz aufrichtig, was ihn im Grunde mit dem Oktober versöhnt hat: der große Rückzug zur Nep, der wiederum durch die Verzögerung der Weltrevolution notwendig wurde. Tief überzeugt, daß die ersten 3 Jahre der Oktober-Revolution nichts anderes als den Ausdruck des „historischen Irrtums des Trotzismus“ darstellten, ist Martynow in die Partei eingetreten und nahm im Kampf gegen die Opposition sofort die Stellung der schweren Artillerie ein. Diese Tatsache allein illustriert überzeugender als viele theoretische Erwägungen den tiefen Prozeß, der sich in den Spitzen der Parteileitung in den letzten Jahren vollzogen hat.

In seiner noch nicht veröffentlichten Arbeit „Lenin über die Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft“ (heutzutage bleiben alle ernstesten und gewissenhaften Arbeiten im Manuskript, gedruckt wird über heikle Fragen nur das Apparat-Gewäsch) gibt Genosse B. Lifschitz in einer kurzen Randbemerkung folgende lehrreiche Charakteristik Martynows:

„Es scheint mir — sagt er —, daß die politische Biographie dieses Menschen besondere Aufmerksamkeit erfordert. In der Tat. Er kam zu den Narodowolzy in der Periode des Anfangs ihrer epigonenhaften Entartung (in der Mitte der 80er Jahre). Zum Marxismus und zur Sozialdemokratie kommt er, um den Teil der Sozialdemokratie zu repräsentieren, der von den Positionen der Gruppe „Befreiung der Arbeit“ und des Leninschen „Petersburger Kampf-Bundes“ zu den Positionen des opportunistischen Ökonomismus hinabglitt. Dann kommt dieser gestrige Gegner der „Iskra“ zur „Iskra“ (tatsächlich zu der neuen Iskra) in dem

Moment, da die verbliebenen Leiter die Positionen der alten „Iskra“ verlassen. Während er hier scheinbar die zweite Rolle spielte (außerhalb der Redaktion der „Iskra“), gibt er tatsächlich in seinen „Zwei Diktaturen“ der opportunistisch versöhnlerischen Taktik der Menschewiki in der Revolution 1905 eine Plattform. Dann kommt der gestrige Menschewik, der böseartigste Anti-Bolschewik, zu den Bolschewiki, wiederum in dem Moment (1923), da ihre epigonenhaften Führer die bolschewistischen Positionen verlassen. Auch hier die zweiten Rollen spielend (außerhalb des Politischen Bureaus und des Präsidiums der Komintern bleibend), inspiriert er tatsächlich den Kampf gegen den bolschewistischen Teil der Partei und gibt in seinen Veröffentlichungen und Artikeln die Plattform der opportunistisch-versöhnlerischen Taktik Stalins in der chinesischen Revolution... Wahrlich, es liegt etwas Fatales in dieser Gestalt.“

Der „fatale“ Charakter in Martynows Gestalt vereinigt sich ausgezeichnet mit ihrer ungewollten Komik. Ein Leisetreter, von der Natur für den Train der Revolution geschaffen, ist Martynow von einer edlen Leidenschaft besessen: theoretisch mit allem fertig zu werden. Da er sich nur entweder den Ideen des Niedergangs oder aber den untergehenden Abzweigungen gesunder Strömungen anschließt, so führt er in seinem Bestreben, für alles die Theorie zu liefern, jeden Fehler bis zur Grenze des Stumpfsinns. Der Autor der „Zwei Diktaturen“ gab 1926—1927 eine theoretische Formel des „Blocks der vier Klassen“, darunter die Tatsache verstehend, daß die chinesische Bourgeoisie mit Hilfe der Komintern fest auf drei Klassen ritt: den Arbeitern, Bauern und Kleinbürgern. Im März 1927 gab Martynow die Losung aus: „der Kuomintang Arbeiterblut beizumengen“ — gerade bevor Tschan-Kai-Tschek sich anschickte, das Arbeiterblut in der Kuomintang zu vergießen. Als die anglorussischen

und chinesischen Streitigkeiten und Gruppierungen sich entwickelten, erlebte Martynow seine zweite Jugend, er servierte den alten Menschewismus ohne jede Änderung oder Zusatz in seiner unberührtsten und stumpfsinnigsten Form. Während andere in aller Eile neue Theorien für das politische Hinabgleiten zu erfinden suchten, holte Martynow aus der Tasche das schon lange Ausgedachte, Fertige, nur etwas Vergessene hervor. Das gab ihm ein sichtbares Übergewicht.

Und diese „fatale“ Erscheinung ist einer der Haupt-Inspiratoren der Kommunistischen Internationale. Er lehrt sie, sich in einer Situation zu orientieren, den Verlauf der künftigen Entwicklung vorausszusehen, die Kader auf dieser Basis auszuwählen, rechtzeitig die revolutionäre Lage zu erkennen und die Massen zur Niederwerfung der Bourgeoisie zu mobilisieren. Eine schlimmere Karikatur ist nicht denkbar.

In der Propaganda-Abteilung der Komintern arbeitet, ja er leitet sie beinahe, ein gewisser L e n z n e r. Wie unbedeutend diese Gestalt auch ist, es lohnt sich doch, über sie einige Worte zu sagen, als über einen nicht zufälligen Teil des Ganzen. Eine Zeitlang arbeitete Lenzner an der Herausgabe meiner Schriften. Da lernte ich ihn als Vertreter der „roten Professur“, kennen. Er hatte keine revolutionäre Vergangenheit. An und für sich konnte ihm das nicht zum Vorwurf gemacht werden: er war jung. Er kam zur Politik, als die Revolution vollbracht war. Schlimmer war es, daß die chaotische Zerstörung auf allen Gebieten ihm die Möglichkeit gegeben hatte, mit minimalen theoretischen Hilfsmitteln die „rote Professur“ zu erreichen. Mit anderen Worten, die Revolution bedeutete für ihn vor allem Karriere. Am meisten überraschte mich sein Analphabetentum. In den von ihm geschriebenen Anmerkungen mußte man nicht nur die Gedanken überwachen, sondern auch Etymologie und Syntax des Herrn „Professor“. Besonders aber mußte man auf-

passen, daß nicht zu viel Eifer aufgewandt wurde: Lenzner glich nicht so sehr einem Gesinnungsgenossen als einem Handlanger. Damals — 1923 — versuchten viele ungeduldige Streber und noch nicht ganz ausgebildete Apparat-Leute ihr Glück auch auf Seiten der Opposition. Man mußte aber mit Lenzners Oberflächlichkeit und Analphabetentum Nachsicht haben, denn alle ernstesten Arbeiter waren beschäftigt: man drängte damals die Oppositionellen noch nicht aus der Arbeit.

Lenzner bereitete mir das Material für „die Lehren des Oktober“ vor, d. h., er sammelte Auszüge, suchte nach meinen Anweisungen Zitate heraus usw. Als aber die seit langem vorbereitete anti-trotzkistische Kampagne eröffnet und formell gerade gegen die „Lehren des Oktober“ geführt wurde, ließ Lenzner die Augen in alle Winkel laufen und änderte innerhalb 24 Stunden den Kurs. Um sich noch mehr zu sichern, benutzte er das von ihm gesammelte Material in der entgegengesetzten Richtung, d. h. zum Kampf gegen den „Trotzkismus“. Er schrieb eine Broschüre, selbstverständlich über die permanente Revolution; diese Broschüre befand sich schon im Druck, aber der Satz wurde im letzten Moment auf Anordnung des Politbureaus abgelegt: man sagte sich, es wäre zu peinlich, sich mit einer derartigen Person zu verbinden. Dennoch begünstigte ihn Sinowjew und gab ihm eine Unterkunft in der Komintern. Neben Kuussinen und Martynow wurde Lenzner einer der Leiter der laufenden Arbeit der Internationale. Dieser rote Professor schreibt Leitartikel im leitenden Organ der Komintern. Die wenigen Zeilen, die ich gelesen habe, genügten mir, um mich davon zu überzeugen, daß Lenzner auch heute nicht zwei Worte richtig verbinden kann. In der Redaktion der „Kommunistischen Internationale“ gibt es aber augenscheinlich niemanden, der nicht nur über den Marxismus, sondern auch über die Grammatik wachen könnte. Solche Lenzner geben dem Apparat der Komintern das Gesicht.

Einen hervorragenden Platz in der Profintern und einen einflußreichen in der Komintern nimmt Losowski ein. Wenn seine Rolle bei der alten Leitung der Partei in der ersten Zeit eine rein technische war und er auch in dieser Eigenschaft sehr angezweifelt und nur als provisorisch betrachtet wurde, so rückte Losowsky in der späteren Periode in die allererste Reihe.

Man kann Losowski bestimmte Fähigkeiten nicht absprechen, eine Schnelligkeit der Auffassung, einen bestimmten Spürsinn für Details. Aber alle diese Eigenschaften haben bei ihm einen sehr oberflächlichen Charakter. Er fing, scheint mir, mit dem Bolschewismus an, entfernte sich aber dann auf viele Jahre von ihm. Er war dann Versöhnler, während des Krieges — Internationalist, arbeitete mit mir im Pariser „Nasche Slow“ („Unser Wort“), immer dessen rechten Flügel bildend. In den inneren Fragen der französischen Arbeiterbewegung, wie auch in den Fragen der Internationale und der russischen Revolution neigte er stets nach rechts zum pazifistischen Zentrismus. Als einziger der Gruppe „Nasche Slow“ schloß er sich auch 1917 den Bolschewiki nicht an. Die Oktober-Revolution betrachtete er wie der ärgste Feind. Feindlich gesinnt blieb er, scheint es, bis 1920, er mobilisierte einen Teil der Eisenbahner und der Gewerkschaftler überhaupt gegen die Partei. Er schloß sich der Oktober-Revolution früher als Martynow an; aber jedenfalls nicht nur erst, nachdem sie vollzogen war, sondern auch die schlimmsten Gefahren siegreich überstanden hatte. Die Kenntnis der fremden Sprachen und des Lebens der westlichen Staaten führte ihn in den Jahren, als die Verteilung der Arbeiten noch sehr chaotisch gehandhabt wurde, in die Profintern. Als wir im Politbureau auf diese Tatsache aufmerksam wurden, schüttelten alle die Köpfe, als erster Lenin, aber wir trösteten uns: bei der ersten Möglichkeit muß er abgesetzt werden. Aber die Lage änderte sich. Lenin wurde krank und starb. Es begann ein sorgfältig hinter

den Kulissen des Apparats vorbereiteter Richtungswechsel. Auch Losowski kam hoch. Er schwamm mit der Strömung. Hat er doch während des Krieges zur Verteidigung des Longuetismus und der kleinbürgerlichen Demokratie in Rußland gegen mich polemisiert. Polemisierte er doch gegen die Oktober-Revolution, den roten Terror, den Bürgerkrieg. Mit einer kleinen Unterbrechung erneuerte er den Kampf gegen den „Trotzkismus“. Das sicherte seine Stellung in der Profintern und schuf ihm sogleich eine Position in der Komintern. In der Blütezeit des Martynowschen Kurses geriet Losowski im gewissen Sinne sogar auf den linken Flügel. Das war durchaus gleich ungefährlich sowohl für Losowski wie für die Komintern, denn bei seiner ganzen eiligen Oberflächlichkeit kennt Losowski sehr genau die Grenzen, wo man aufhören muß, das Linke zu fördern. Wie es oft vorkommt, verträgt sich bei Losowski die springende Fixigkeit der Gedanken sehr wohl mit geistigem Konservativismus. Er kann in einem flotten Artikel den Arbeitern von Süd-Afrika oder den Eingeborenen der Philippinen empfehlen, ihre Bourgeoisie zu stürzen, um eine Stunde danach seinen eigenen Rat zu vergessen. Aber in allen Fällen, wo man ernsthaft verantwortungsvolle Beschlüsse fassen muß, wird er immer nach rechts abbiegen. Das ist kein Mensch der revolutionären Tat, sondern ein organischer Pazifist. Die Zukunft wird es noch oft zeigen.

Die Frage der Leitung der jungen Parteien des Ostens, denen kolossale Aufgaben bevorstehen, stellt beinahe den dunkelsten Teil des nachleninschen Kapitels der Komintern dar.

Es genügt, zu sagen, daß in diesen Fragen die führende Rolle R a s k o l n i k o f f spielt. Zum Unterschied von allen oben Erwähnten ist er zweifellos ein Kämpfer, ein Revolutionär, ein Bolschewik mit einiger vorrevolutionärer Vergangenheit. Aber nur die schreckliche Dezimierung in den führenden Reihen brachte es dahin, daß

Raskolnikoff Führer der russischen Literatur und der asiatischen Revolutionen wurde. Er ist für beides gleich untauglich. Seine Taten waren immer besser als seine Reden und Artikel. Seine Worte sind immer den Gedanken voraus. Es ist nicht schlecht, ihn neben sich im Bürgerkrieg zu wissen. Viel schlechter ist es, ihn im geistigen Kampfe neben sich zu haben. 1923 aus Afghanistan zurückgekehrt, eilte Raskolnikoff zum Kampf auf Seiten der Opposition. Ich hielt ihn hartnäckig zurück, da ich befürchtete, er würde mehr schaden als nützen. Aus diesem oder anderem Grunde zeigte er sich nach einigen Tagen als aktiver Kämpfer — auf der anderen Seite. Ich weiß nicht, wie gründlich er den Osten, in Afghanistan sitzend, studiert hat. Dafür hat er dort viele Erinnerungen an die ersten Jahre der Revolution geschrieben und es für nötig gehalten, dem Autor dieser Zeilen in diesen Memoiren keinen geringen Platz einzuräumen. 1924 änderte er — die schon gedruckten Erinnerungen, indem er dort, wo ein Plus gestanden hatte, ein Minus machte und umgekehrt. Diese Änderung hat einen derartig kindisch-primitiven Charakter, daß man sie nicht einmal ernsthaft als Fälschung bezeichnen kann. Hier liegt eine äußerste Primitivität des Denkens zugrunde. Raskolnikoffs Tätigkeit auf dem Gebiet der proletarischen Literatur wird als äußerst lustige Anekdote in die Geschichte der Revolution eingehen. Aber uns geht hier dieses Thema nichts an. Einen viel tragischeren Charakter hat Raskolnikoffs Arbeit als Leiter der östlichen Abteilung der Komintern. Es genügt, Raskolnikoffs Vorwort zum Bericht von Tan-Pin-Sjan zu lesen, um sich noch einmal zu überzeugen, wie leicht Menschen bestimmter Art unter passenden Bedingungen in politisches Analphabetentum zurückverfallen. Zum mensche-wistischen Bericht von Tan-Pin-Sjan hat Raskolnikoff ein lobend-mensche-wistisches Vorwort geschrieben. Man muß allerdings zufügen, daß der Bericht von Tan-Pin-Sjan vom VII. Exekutivkomitee der Komintern gebil-

ligt worden war. Schrecklich, wenn man bedenkt, wieviel Mittel und Mühe verschwendet werden, um die Menschen zu verwirren! Raskolnikoff ist nicht so sehr verantwortlicher Erfinder als Opfer dieser ganzen Mechanik. Aber seine unglückselige Leitung wird ihrerseits zu einer Quelle von Unglück und Verlusten.

Die indische Bewegung wird in der Komintern durch Roy*) repräsentiert. Man konnte wohl dem indischen Proletariat kaum mehr schaden, als es Sinowjew, Stalin und Bucharin durch Roys Vermittlung getan haben. In Indien wie in China wurde und wird die ganze Arbeit auf dem bürgerlichen Nationalismus aufgebaut. Während der ganzen nachleninschen Periode führte Roy Propaganda zur Bildung einer „Volkspartei“, die, wie er sich ausdrückte, „weder ihrem Namen, noch ihrem Wesen nach“ eine Partei der proletarischen Vorhut sein sollte. Das ist die Anpassung der Kuomintang, des Stalinismus, des La Folettismus an die Bedingungen der nationalen Bewegung in Indien. Politisch bedeutet das: durch Roy's Vermittlung hält die Komintern dem künftigen indischen Tschang-Kai-schek die Steigbügel. Roy's Anschauungen sind eine Mischung von Liberalismus und Volkstümlerei unter der Sauce des Kampfes gegen den Imperialismus. Während die „Kommunisten“ „Arbeiter-Bauern“-Parteien bilden, bemächtigen sich die indischen Nationalisten der Gewerkschaften. Die Katastrophe wird in Indien genau so planmäßig vorbereitet, wie es in China gemacht wurde. Roy lernte an den chinesischen Vorbildern und trat selbst auf chinesischen Kongressen als Lehrer auf. Unnötig zu sagen, daß dieser durch Margarine-Marxismus vergiftete National-Demokrat ein unversöhnlicher Kämpfer gegen den Trotzismus ist, wie der ihm geistverwandte Ta-Pin-Sjan.

In Japan steht es durchaus nicht besser. Die japanische kommunistische Partei ist in der Komintern durch

*) Jetzt auch schon aus der Komintern als Sündenbock ausgeschlossen.

Katayama vertreten. Mit der zunehmenden Verwüstung der Führung in der Komintern ist auch Katayama ein bolschewistischer Pfeiler geworden. Im wesentlichen stellt Katayama ein völliges Mißverständnis dar. Zum Unterschied von Clara Zetkin kann man ihn nicht einmal eine dekorative Figur nennen, denn er ist jedes Dekorativem bar. Seine Anschauungen sind ein ganz klein wenig marxistisch gefärbtes Fortschrittlerum. Katayama steht seinem ganzen Wesen nach den Ideen Sunyatsens näher als denen Lenins. Was aber Katayama nicht hindert, Bolschewisten-Leninisten aus der Komintern auszuschließen und überhaupt mit seiner Stimme über die Schicksale der proletarischen Revolution zu entscheiden. Zum Lohn für die Dienste im Kampfe gegen die Opposition unterstützt die Komintern in Japan die fiktive Autorität Katayamas. Die jungen japanischen Kommunisten blicken zu ihm empor und lernen bei ihm. Was? Nicht umsonst gibt es ein japanisches Sprichwort: „Man kann auch den Kopf einer Sardine anbeten: alles liegt im Glauben.“

Unterdessen werden in Japan ununterbrochen Versuche zur Vereinigung der verschiedenen „Arbeiter-Bauern“-Parteien gemacht, der Rechten, Zentristischen und Linken, die alle gleicherweise ein organisiertes Attentat auf die politische Selbständigkeit der proletarischen Avantgarde darstellen. Diplomatische Noten und Kontre-Noten, Vereinigungskonferenzen und Kontrekonferenzen mehren und vervielfältigen sich, die wenig zahlreichen Kommunisten aufsaugend und verderbend, sie von der wirklichen Arbeit der Einigung und der Erziehung von Arbeiter-Revolutionären fernhaltend. Die Presse der Komintern teilt beinahe nichts mit von wirklich revolutionärer Arbeit der Kommunisten, vom Aufbau der Organisationen, der illegalen Arbeit, von Proklamationen usw. Dafür erfahren wir beinahe jede Woche über neue Schritte des neuen Komitees zur Bildung einer linken Arbeiter- und Bauern-

Partei in der Richtung der Vereinigung mit dem linken Flügel der zentristischen Arbeiter- und Bauern-Partei, die sich ihrerseits an den linken Flügel der rechten Partei wendet, usw. usw. ohne Ende. Was hat das mit Bolschewismus zu tun? Welche Beziehung haben Marx und Lenin zu diesem unwürdigen Mäusespiel?

Auf die brennenden Fragen des Ostens muß man noch einmal viel gründlicher in anderen Zusammenhängen zurückkommen.

*

Der allgemeine Geist der in der Leitung der Komintern eingetretenen Veränderungen erhält, wie wir sehen, bei dem Vorbeimarsch der verantwortlichen Gestalten große Anschaulichkeit. Die Komintern wird von Martynow's und Versöhnlern aller Grade geleitet. Die Franzosen haben einen politischen Terminus „Rallié“, was der „Sich angeschlossene“ bedeutet. Die Notwendigkeit dieses Terminus ist aus den häufigen politischen Umwälzungen erwachsen. Wenn die Republikaner sich mit dem Kaiserreich versöhnen mußten, so mußten Bonapartisten und Monarchisten sich mit der Republik versöhnen. Sie taten es nicht gleich, sondern nachdem sie sich von der Dauerhaftigkeit und Festigkeit des republikanischen Regimes überzeugt hatten. Das sind nicht jene Republikaner, die für eine Republik kämpften, sondern diejenigen, welche gnädig Ämter und Geld von ihr anzunehmen geruhten. Das eben ist ein „Rallié“. Man darf nicht denken, daß dieser Typus nur der bürgerlichen Revolution eigen ist. Der Grund für den Anschluß ist nicht die Revolution, sondern ihr Sieg und die durch den Sieg errungene Staatsmacht.

Selbstverständlich schlossen und schließen sich auch wirkliche Kämpfer nicht nur aus den jüngeren, sondern teilweise auch aus der älteren Generation der Oktober-Revolution an, besonders in anderen Ländern. Aber das heutige Regime der Komintern erlaubt ihnen nicht, den

Grad selbständiger Führer geschweige denn revolutionärer Führer zu erreichen. Es stößt ab, verkrüppelt, zerstampft alles Selbständige, Geistig-Befestigte und Willensstarke. Es braucht Anpassungsfähige. Es findet sie ohne Mühe, gruppiert und bewaffnet sie.

Unter denen, die sich anschlossen, gibt es alle Schattierungen, von den ehrlichen politischen Leisetretern, die aller Voraussicht und Initiative bar sind, bis zu den nackten Strebern. Aber auch die besten dieser „Ralliés“ entwickeln, wie die Psychologie sagt und die Erfahrung zeigt, in ihrem Verhältnis zu neuen Revolutionen dieselben Eigenschaften, die sie vor dem Oktober und sogar an seinem Vorabend zeigten: Unfähigkeit der Voraussicht, Mangel an schöpferischer Phantasie und das Fehlen wirklich revolutionären Mutes. Die Kolaroff, Pepper, Kuusinen, Waletzky, Martynow, Petrowski, Losowski und die anderen Helden, die eine, zwei, drei und mehr Revolutionen verschlafen, versäumt oder zugrunde gerichtet haben, sagen sich zweifellos: „Begegnen wir noch einmal einer Revolution, werden wir uns schon beweisen.“ So schwört jeder Sonntagsjäger nach jedem neuen Fehlschuß, daß er das nächste Wild ganz sicher treffen werde. In Bereitschaft, das nächste Mal richtig zu zielen, und in Unruhe, ihre Sünden seien nicht vergessen, sind diese Nach-Oktober-Oktoberisten immer auf dem Sprung, dem Wink der Obrigkeit gehorchend Kühnheit zu zeigen — weit, weit vom Schuß. Daher kommt es, daß tragisches Nichtausnützen revolutionärer Situationen mit nicht weniger tragischen revolutionären Abenteuern abwechselt.

Das Beste, was man in bezug auf die verschiedenartigen Martynow, Kuusinen, Pepper tun kann, ist, sie auf Kanonenschußweite von den Stellen entfernt zu halten, an denen sich das Schicksal der Revolution entscheidet.

*

Man könnte entgegnen, daß die von mir oben aufgezählten Gestalten doch nur eben „Personen zweiten Ranges“ seien, daß die „echte“ Leitung im Politbureau der WKP. konzentriert sei. Das aber ist eine Illusion. Bei Lenins Lebzeiten lag die unmittelbare Leitung der Komintern in den Händen von Sinowjew, Radek und Bucharin. Bei Entscheidungen von irgendwie wichtigen Fragen nahmen an den Beratungen Lenin und der Autor dieser Zeilen teil. Unnötig festzustellen, daß in Grundfragen der Komintern der Ton von Lenin bestimmt wurde. Mit Ausnahme von Bucharin hat keins der heutigen Mitglieder des Politbureaus irgendwelchen Anteil an der Leitung der Komintern gehabt. Das ist natürlich kein Zufall. Diese Arbeit setzt ihrem Wesen nach nicht nur ein bestimmtes theoretisches und allgemeinpolitisches Niveau voraus, sondern auch eine unmittelbare Kenntnis des inneren Lebens der Weststaaten, auch die Beherrschung der fremden Sprachen, die die Möglichkeit gibt, dauernd die ausländische Presse zu verfolgen. Bei der heutigen Zusammensetzung des Politbureaus besitzt sogar diese Eigenschaften niemand außer Bucharin, und der war zu Lenins Lebzeiten nur Kandidat des Politbureaus.

In dem sogenannten Leninschen „Testament“ erhält Bucharin, wie es scheinen kann, eine widerspruchsvolle Charakteristik. Einerseits wird von ihm als dem wertvollsten und besten Theoretiker der Partei gesprochen, andererseits darauf hingewiesen, daß seine theoretischen Anschauungen nur mit großem Zweifel als völlig marxistische angesehen werden können, denn „in ihm steckt etwas Scholastisches (er begriff nie völlig die Dialektik)“. Wie kann aber ein Nichtdialektiker und Scholastiker Theoretiker einer marxistischen Partei sein? Ich werde mich hier nicht dabei aufhalten, daß das „Testament“, für bestimmte Parteizwecke geschrieben, vom Bestreben durchdrungen ist, wenigstens bis

zu einem bestimmten Grade die Urteile über die führenden Mitarbeiter der Partei auszugleichen: Lenin schränkte sorgfältig das besonders stark ausgedrückte Lob ein, wie er auch die zu harte Verurteilung abschwächte. Aber dies alles geht nur die Form des „Testaments“ an, nicht seinen Inhalt, und erklärt nicht, wie „marxistische“ Arbeiten eines Schriftstellers, der die Dialektik nicht beherrscht, „wertvoll“ sein können. Ungeachtet des äußerlichen Widerspruches, der die Pille versüßen sollte, ist Lenins Urteil inhaltlich nicht widerspruchsvoll, sondern ganz richtig.

Die Dialektik schließt die formale Logik nicht aus, wie die Synthese die Analyse nicht ausschließt, sondern im Gegenteil sich darauf stützt. Das Denken Bucharins ist formal-logisch und durch und durch abstrakt-analytisch. Die besten von ihm geschriebenen Seiten gehören ins Gebiet der formal-logischen Analyse. Dort, wo sich Bucharins Gedanke in der von Marx und Lenin vorgezeichneten Spur bewegt, kann er wertvolle Einzel-**R e s u l t a t e** geben; allerdings haben sie immer einen scholastischen Beigeschmack. Aber dort, wo Bucharin selbständig in eine neue Sphäre kommt, oder wo er Elemente verschiedener Ebenen vereinigen muß — der Ökonomik und Politik, der Soziologie und Ideologie, überhaupt des Fundaments und Überbaues —, da entwickelt er eine vollkommen unverantwortliche und hemmungslose Willkür, indem er Verallgemeinerungen aus der Luft greift und mit Begriffen wie mit Schwertern jongliert. Wenn man sich die Mühe macht, alle „Theorien“, die Bucharin der Komintern seit 1919 und besonders seit 1923 serviert hat, zu sammeln und chronologisch zu ordnen, so wird man das Bild einer Walpurgisnacht erhalten, in der die Zugwinde der Scholastik die armen Schatten des Marxismus toll durcheinanderwirbeln.

Der VI. Kongreß der Komintern brachte die Widersprüche der Apparat-Leitung zur höchsten Entfaltung und damit zum Absurden. Äußerlich lag die Leitung

gleichsam in Bucharins Händen. Er gab den Rechenschaftsbericht, die strategische Linie, schlug das Programm vor und setzte es durch — keine Kleinigkeit —, endlich eröffnete und schloß er den Kongreß, indem er das Fazit zog. Seine Herrschaft schien unbeschränkt. Trotzdem wissen alle, daß Bucharins Einfluß auf den Kongreß sehr nahe an Null heranreichte. Die unendlichen Bucharinschen Phrasen erinnerten sehr an Luftblasen, welche Ertrinkende zurücklassen. Währenddessen, ganz unabhängig vom Geist der Vorträge und im Gegensatz zu diesen, ging unter den Delegierten eine Umgruppierung der Elemente vor und ihre fraktionelle Bindung. In diesem monströsen Doppelspiel zeigte es sich, welche untergeordnete, dekorative und unwichtige Rolle unter dem bürokratischen Apparat-Regime die sogenannte Ideologie spielt.

Wenn man also jetzt von einer Führung Bucharins gar nicht reden kann, denn der Clou des VI. Kongresses war die Liquidation Bucharins, — so bleibt nur S t a l i n übrig. Hier aber geraten wir von einer Groteske zu der anderen: denn derjenige, den man jetzt mit gewissem Grund den Führer der Komintern nennt, erschien überhaupt nicht auf dem Kongreß und erledigte in späteren Referaten die Fragen des Programms und der Strategie der Komintern mit einigen nichtssagenden Phrasen. Und dies wiederum nicht zufällig.

Es liegt hier keine Notwendigkeit vor, von neuem den grob-empirischen Charakter der Stalinschen Politik zu erörtern. Mit dieser oder jener Verspätung spiegelt sie nur passiv die unterirdischen Klassenstöße wieder. In der empirischen Anpassung besteht ja die Stärke des Apparat-Zentralismus in einer bestimmten Periode und unter bestimmten Bedingungen. Aber das ist auch seine Achilles-Ferse.

Menschen, die abseits stehen, können sich schwerlich vorstellen, auf welchem primitiven Niveau die wissenschaftlichen Erkenntnisse und theoretischen Hilfsquellen

Stalins sich befinden. Zu Lenins Lebzeiten kam es niemandem von uns in den Sinn, Stalin zu Beratungen von theoretischen Problemen und strategischen Fragen der Komintern heranzuziehen. Im besten Falle hatte er manchmal in dieser oder jener Frage mit abzustimmen, wenn Meinungsverschiedenheiten unter den russischen Führern in der Komintern es nötig machten, eine Frage formell durch das Politbureau zu entscheiden. In jedem Falle kann man bis 1924 keinen Artikel, keine Rede Stalins finden, die sich mit internationalen Problemen befaßt hätten. Aber gerade diese seine „Qualität“ — die persönliche Unabhängigkeit von irgend welchen ideellen Verpflichtungen und Traditionen in theoretischen und internationalen Fragen — hat ihn besonders tauglich zur Leitung einer Rückzugspolitik gemacht, als im Lande die vom Oktober zerschlagenen Klassen wieder anfangen aufzuleben und einen Druck auf die Partei auszuüben. Stalin wurde gebraucht, als man den Oktoberfilm in entgegengesetzter Richtung abzukurbeln begann. „Jede große gesellschaftliche Epoche“ — sagt Marx, sich auf Helvetius berufend — „verlangt ihre großen Männer, wenn aber solche sich nicht finden, so erfindet sie sie selbst.“ („Der Klassenkampf in Frankreich.“) Solch ein „erfundener“ großer Mann der Anti-Oktober-Reaktion ist eben Stalin.

Wie bekannt, „verneint“ der Marxismus die Rolle der persönlichen Initiative in der Geschichte durchaus nicht, im Gegenteil, er erklärt besser als jede andere Lehre die historische Funktion einer hervorragenden Persönlichkeit. Aber der Fetischismus des Personenkultus ist dem Marxismus fremd. Die Rolle der Persönlichkeit wird immer durch objektive Bedingungen, die in den Klassenverhältnissen liegen, erklärt. Es gab historische Perioden, wo, nach dem Ausdruck des klugen Feindes Ustrialow, man „zur Rettung des Landes“ eine hervorragende Mittelmäßigkeit brauchte — und weiter nichts. In seinem „18. Brumaire“ zeigt Marx, auf welche

Weise „der Klassenkampf Bedingungen und Umstände schuf, die einer durchschnittlichen und vulgären Person die Rolle eines Helden zu spielen erlaubten“. Die Rede geht bei Marx um Napoleon III. Den sozialen Unterbau seiner Macht bildete die zersplitterte parzellierte Bauernschaft bei gegenseitiger Neutralisierung der Bourgeoisie und des Proletariats. Die Grundelemente dieser Situation sind auch bei uns vorhanden. Die ganze Frage besteht in ihrem gegenseitigen Verhältnis und den Tendenzen der weiteren Entwicklung. Um diese Tendenzen werden wir noch kämpfen. Jetzt ist es aber unbestreitbar, daß das Stalinsche Regime, je weiter desto mehr, zu einer Generalprobe des Bonapartismus wird.

Gleichgültigkeit in prinzipiellen Fragen und politische Denkfähigkeit waren stets Stalins Begleiter. 1925 hat ihm die Tifliser Partei-Zeitung „Sarja Wostoka“ (Morgenrot des Ostens) einen schlechten Dienst erwiesen, indem sie seinen Brief vom 24. Januar 1911 veröffentlichte. Lenins Kampf gegen die Liquidatoren und Versöhnler nennt Stalin in diesem Brief „einen ausländischen Sturm im Wasserglase“ — nicht mehr und nicht weniger, und fährt dann fort:

„Überhaupt beginnen die Arbeiter das Ausland verächtlich anzusehen; mögen die auf die Wände klettern, soviel sie wollen; wir aber sind der Meinung, wem die Interessen der Bewegung teuer sind, der arbeitet, alles andere wird sich schon finden. — Das ist, denke ich, das Beste.“

Auf diese Weise überließ 1911 Stalin verächtlich „das auf die Wände klettern“ im Kampf gegen das Liquidatorentum Lenin, und Lenins geistig sich bildende Gruppierung nannte Stalin verächtlich „einen ausländischen Sturm im Wasserglase“. Welche widerliche Verlogenheit liegt in der heutigen nachträglichen Unversöhnlichkeit Stalins gegenüber dem alten geistigen Kampf!

Die Sache beschränkt sich aber nicht auf das Jahr 1911. Im Frühjahr 1917 war der „Halbvaterlandsvertei-

diger“ Stalin prinzipiell geneigt, die Partei mit dem Vaterlandsverteidiger Zeretelli zu vereinen. Wir lesen in den noch bis jetzt verheimlichten Protokollen der Parteiberatungen im März 1917:

„Auf der Tagesordnung steht der Vorschlag Zerretellis auf Vereinigung.

Stalin: Wir müssen darauf eingehen. Es ist notwendig, unsere Vorschläge über die Linie der Vereinigung festzulegen: Eine Vereinigung auf der Linie Zimmerwald-Kienthal*) ist möglich.“ Auf die Befürchtungen der einzelnen Delegierten antwortet Stalin:

„Man darf nicht im Voraus Meinungsverschiedenheiten vorbeugen. Ohne verschiedene Meinungen gibt es kein Parteileben. Innerhalb der Partei werden sich die kleinen Meinungsverschiedenheiten ausgleichen.“

Die Meinungsverschiedenheiten mit Zeretelli erschienen Stalin gering, wie er auch 6 Jahr früher den theoretischen Kampf Lenins gegen die Liquidatoren als „Sturm im Wasserglase“ ansah. In dieser zynischen Gleichgültigkeit gegen die prinzipiellen Grundlagen der Politik und in diesem versöhnlerischen Empirismus sind schon ganz und voll eingeschlossen: das zukünftige Bündnis mit Tschai-Kai-schek und die Freundschaft mit Purcel und der Sozialismus in einem Lande und die zweiteilige Arbeiter- und Bauern-Partei und die Vereinigung mit Martynow, Pepper und Petrowsky zum Kampf gegen die Bolschewisten-Leninisten.

Wir wollen noch einen Brief Stalins zitieren, der am 7. August 1923 zur Lage in Deutschland geschrieben wurde:

„Sollen denn die Kommunisten (im gegenwärtigen Stadium) die Eroberung der Macht ohne

*) Damals beriefen sich alle — Zeretelli, Dan etc. — auf Zimmerwald-Kienthal.

die Sozialdemokratie anstreben, sind sie dafür schon reif, — darin liegt, meiner Meinung nach, die Frage. Als wir die Macht in Rußland ergriffen, hatten wir solche Reserven wie: a) den Frieden, b) das Land den Bauern, c) die Unterstützung der größten Mehrheit der Arbeiterklasse, d) die Sympathie der Bauernschaft. Nichts von alledem (??) haben jetzt die deutschen Kommunisten. Gewiß, sie haben als Nachbarn einen Sowjetstaat, etwas, was wir nicht hatten, aber was können wir ihnen in diesem Moment geben? Wenn jetzt in Deutschland die Macht sozusagen fällt und die Kommunisten nach ihr greifen, so werden sie mit Glanz durchfallen (?). Das im „besten“ Falle. Aber im schlechtesten wird man sie zu Scherben schlagen und zurückwerfen. Es handelt sich nicht darum, daß Brandler „die Massen lehren“ will, — es handelt sich darum, daß die Bourgeoisie mit den rechten Sozialdemokraten ganz sicher diese „Lehr-Demonstration“ in eine Generalschlacht verwandeln (dafür haben sie vorläufig alle Chancen) und die Kommunisten vollkommen vernichten wird. Gewiß, die Faschisten schlafen nicht, aber für uns ist es vorteilhafter, daß die Faschisten zuerst angreifen: Das wird die ganze Arbeiterklasse um die Kommunisten scharen. Deutschland ist nicht Bulgarien. Außerdem sind, nach allen Anzeichen, die Faschisten in Deutschland schwach. Nach meiner Meinung muß man die Deutschen zurückhalten und nicht ermutigen“.

Diesem überwältigenden Dokument, von dessen Analyse wir hier absehen müssen, kann man nur hinzufügen, daß im Frühjahr 1917, bis zu Lenins Ankunft in Rußland, Stalin die Frage der Eroberung der Macht durchaus nicht revolutionärer stellte, als 1923 in bezug auf Deutschland. Ist es nicht klar, daß Stalin die

geeignete Person ist, um Brandler und die Rechten überhaupt zu zertrümmern?

Was das theoretische Niveau Stalins anbelangt, so genügt es eigentlich, darauf hinzuweisen, wie er, beim Versuch, erklären zu wollen, warum Marx und Engels den reaktionären Gedanken des Aufbaues des Sozialismus in einem Lande verwarfen, sagte, daß in der Epoche von Marx und Engels „vom Gesetz der ungleichmäßigen Entwicklung in den kapitalistischen Ländern keine Rede sein konnte“! Das wurde am 15. September 1925 geschrieben.

Was müßte man von einem Mathematiker sagen, der behaupten würde, daß Lagrange, Gauß oder Lobatschewsky noch keine Logarithmen kennen konnten? Das ist durchaus keine Ausnahme bei Stalin. Wenn man die plumpe Eklektik der Stalinschen Reden und Artikel näher ansieht, so bemerkt man, daß sie aus lauter solcher Art Perlen und Diamanten beinahe jungfräulichem Analphabetismus bestehen.

In einer ganzen Reihe seiner Angriffe erst gegen den „Trotzkismus“, dann gegen Sinowjew und Kamenew, konzentrierte sich Stalin immer auf einen Punkt: gegen die alten revolutionären Emigranten. Die Emigranten sind keine bodenständigen Elemente, sie denken nur an die internationale Revolution, jetzt aber braucht man neue Führer, die fähig sind, den Sozialismus in einem Lande zu verwirklichen. Der Kampf gegen die Emigranten, sozusagen als eine Fortsetzung des Stalinschen Briefes von 1911 gegen Lenin, ist ein untrennbarer Teil der Stalinschen Ideologie des Nationalsozialismus. Nur völlige Unkenntnis der Geschichte erlaubt ihm, offen ein so bekannt reaktionäres Argument zu gebrauchen. Nach jeder Revolution begann die Reaktion mit dem Kampf gegen die Emigranten, die Fremden und Fremdstämmigen. Wenn die Oktober-Revolution noch eine Etappe zurückrollen sollte auf der Ustrialowschen

Bahn, so würde die nächste Auswahl der Führer zweifellos eine Hetze gegen die professionellen Revolutionäre im allgemeinen veranstalten: während diese sich vom Leben abwandten und in die Illegalität untertauchten, standen wir, die neuen „Führer“, stets auf dem Boden der Wirklichkeit.

In nichts äußert sich Stalins provinziell-nationale Beschränktheit so kraß wie in diesem Einschüchtern mit den alten revolutionären „Emigranten“. Die Sache ist die, daß die Emigration für Stalin Flucht vor Kampf und politischem Leben bedeutet. Der Gedanke, daß ein russischer Marxist, der in Frankreich oder den Vereinigten Staaten wohnt, ein Teilnehmer im Kampfe der französischen oder amerikanischen Arbeiterklasse wird, ist ihm organisch fremd, — schon keine Rede davon, daß in den meisten Fällen die russischen Emigranten wichtige Funktionen im Dienste der russischen Revolution erfüllten.

Kurioserweise merkt Stalin nicht, daß er mit seinen „bodenständigen“ Schlägen nach der alten Emigration das Exekutiv-Komitee der Komintern trifft, das aus Ausländern besteht, die in Sowjet-Rußland als Emigranten leben und nichtsdestoweniger zur Leitung der internationalen Arbeiterbewegung bestimmt sind. Am schlimmsten schlägt Stalin aber sich selbst, als „Führer“ der Komintern: denn einen vollendeteren, d. h. einen in bezug auf die fremden Staaten isolierteren „Emigranten“ als ihn kann man sich nicht vorstellen. Ohne jede Kenntnis der Geschichte und des inneren Lebens der ausländischen Staaten, ohne persönliche Kenntnis ihrer Arbeiterbewegung, ja ohne Möglichkeit, die ausländische Presse zu verfolgen, ist Stalin heute berufen, die Fragen der internationalen Revolution zu lösen und zu entscheiden. Mit anderen Worten, Stalin repräsentiert die absolute Verkörperung der Karikatur jenes Typus der Emigration, den seine Phantasie ihm vorgaukelt. Damit erklärt sich auch, warum Stalins Einbruch ins Ge-

biet der internationalen Fragen, der im Herbst 1924 begonnen hat (man kann ohne Mühe Tag und Datum feststellen), immer einen episodenhaften, abrupten, zufälligen, wenn auch deshalb nicht weniger unseligen Charakter trug.

Der durch und durch zynische Empirismus Stalins und Bucharins Leidenschaft für Verallgemeinerungen gingen nicht zufällig während einer ziemlich langen Zeit nebeneinander. Stalin handelte unter dem Druck unmittelbarer sozialer Stöße, Bucharin brachte Himmel und Hölle in Bewegung, um die auf der Tagesordnung stehende Zickzacklinie zu rechtfertigen. Stalin betrachtete die Bucharinschen Verallgemeinerungen als notwendiges Übel. Im Herzen dachte er wie früher, daß es sich nicht lohne, wegen theoretischer Stürme „im Glase Wasser“ sich aufzuregen. Aber Ideen leben im bestimmten Sinne ihr selbständiges Leben. An die Ideen klammern sich die Interessen. Sich auf die Interessen stützend, vereinigen die Ideen die Menschen. Auf diese Weise für Stalin arbeitend, begann Bucharin die rechte Gruppierung theoretisch zu nähren, während Stalin Praktiker der zentristischen Zickzacke blieb. Hier liegt die Ursache ihres Auseinandergehens. Auf dem VI. Kongreß bekam ihr Auseinandergehen umso mehr die Form eines Skandals, je mehr man es zu maskieren versuchte.

Das wirkliche, nicht zur Schau gestellte Interesse Stalins an der Komintern wird von der Sorge bestimmt, die wirksame Unterstützung von Seiten der führenden Kader der Komintern für den nächsten Zickzack der inneren Politik zu finden. Mit anderen Worten, von der Komintern wird nur bürokratische Gefügigkeit verlangt.

Bucharin gab auf dem VI. Kongreß Lenins Zettel an Sinowjew und Bucharin bekannt, in dem die Warnung ausgedrückt wird, daß, wenn sie kluge und selbständige Menschen in der Komintern durch gefügte Dummköpfe ersetzen sollten, sie die Komintern mit Sicherheit zu Grunde richten würden. Bucharin wagte diese Zeilen

nur darum anzuführen, weil sie ihm zu seiner Verteidigung gegen Stalin dienen mußten. Im Grunde aber erfaßt diese Leninsche Warnung, die heute so tragisch klingt, genau so das Sinowjewsche und Bucharinsche wie das Stalinsche Regime! Auch dieser Teil des „Testaments“ wurde mit Füßen getreten. Heute sind nicht nur in der W. K. P., sondern in allen ausländischen Parteien ohne Ausnahme alle diejenigen Elemente von der Führung entfernt und aus der Partei gestoßen, die die Komintern aufgebaut und sie in der Epoche der ersten 4 Kongresse geleitet haben. Diese Änderung der Führerschicht ist nicht zufällig. Die Stalinsche Linie braucht Stalinsche und nicht Leninsche Menschen.

Eben darum sind die Pepper, Kuusinen, Martynow, Petrowsky, Raffes, Manuilsky usw. unentbehrlich und unersetzlich. Die Anpassungsfähigkeit ist ihr Element. Indem sie von der Internationale Gehorsam fordern, erfüllen sie ihre eigene Bestimmung. Der Bürokratismus ist für viele Parasiten die Voraussetzung der größten persönlichen „Freiheit“ geworden. Sie sind zu jeder Schwenkung bereit unter der Bedingung, daß sie im Rücken den „Apparat“ haben — und zu gleicher Zeit fühlen sie sich als direkte Erben der Oktober-Revolution, als deren Verkünder in der ganzen Welt. Was brauchen sie noch? Fürwahr, sie schaffen die Komintern nach ihrem Ebenbild.

In dieser „Arbeit“ ist trotzdem ein tragischer Fehler: sie rechnet nicht mit dem Widerstand des Materials, d. h. der lebenden Arbeitermasse. Dieser Widerstand äußert sich in den kapitalistischen Ländern früher, denn dort besitzen die Kommunisten keinen Zwangs-Apparat. Bei aller Sympathie für die Oktober-Revolution ist die Masse durchaus nicht geneigt, jedem Stock, der zum Führer ernannt wird, zu glauben und den „Kopf einer Sardine“ anzubeten. Die

Masse ist außerstande und nicht gewillt, den Mechanismus des Apparates zu begreifen. Sie lernt an großen Tatsachen. Sie sieht nichts als Fehler, Wirrwarr und Niederlagen. Die Arbeiter-Kommunisten fühlen eine Kälte um sich. Ihre Unruhe verwandelt sich in geistige Gärung, die zu Fraktions-Gruppierungen führt.

Es ist klar: die Komintern muß schwer büßen für die Sünden von 6 Jahren, in denen man mit Ideen wie mit entwerteten Banknoten, mit Revolutionären wie mit Beamten und mit der Masse — wie mit einem gehorsamen Chor umsprang. Die Hauptkrisen stehen noch bevor. Die geistigen Forderungen der proletarischen Avantgarde drängen nach außen und sprengen die Fesseln des Apparats. Die vorgetäuschte Geschlossenheit zerfällt in der Komintern schneller als in der W. K. P., wo die Fesseln des Partei-Apparats schon vollkommen durch wirtschaftliche und staatliche Repressalien ersetzt sind.

Es ist unnötig zu sagen, welche Gefahr die Fraktionszersplitterung darstellt. Aber es ist noch nie gelungen, diese Gefahr durch Jammern zu überwinden. Das Versöhnertum, über das in allen Resolutionen so geklagt wird, ist am wenigsten geeignet, die Fraktionsbildung abzuschwächen. Es ist selbst gleichzeitig das Produkt des Fraktionskampfes und sein Halbprodukt. Das Versöhnertum wird unvermeidlich sich differenzieren und aufgesaugt werden. Jedes Vertuschen und Verkleistern der Meinungsverschiedenheiten würde nur das Chaos vergrößern und den Fraktionsbildungen einen schlimmeren und krankhaften Charakter verleihen. Man kann die wachsenden Wirren der Fraktionsbildungen nur durch eine klare prinzipielle Linie besiegen. Von diesem Standpunkt erscheint die heutige Periode des offenen geistigen Kampfes als große fortschrittliche Tatsache. Man muß sie nur nicht mit dem abstrakten Ideal der Geschlossenheit vergleichen, sondern mit der mörderischen Realität der letzten Jahre.

Drei Grundlinien sind im internationalen Maßstab zutage getreten. Die rechte Linie, die einen hoffnungslosen Versuch darstellt, die Vorkriegs-Sozialdemokratie unter neuen Bedingungen aufleben zu lassen, im besten Falle des bebelschen Typus (Brandler und andere). Die linke Linie, die die Fortsetzung und Entwicklung des Bolschewismus und der Oktober-Revolution ist. Das ist unsere Linie. Endlich die zentristische Linie, die zwischen den beiden Grundlinien schwankt, sich bald der einen, bald der andern nähernd; sie ist jedes eigenen prinzipiellen Inhaltes bar und bildet letzten Endes nur die Deckung des rechten Flügels (Stalin und dessen Gesinnungsgenossen).

Persönliche Verschiebungen werden sogar in den obersten Spitzen noch stattfinden. Was aber die kommunistische Kernmasse sowohl innerhalb wie außerhalb der Partei betrifft, so steht ihre Selbsterorientierung noch bevor. Es geht eben um die Eroberung der Masse. Das muß dem Kampf die größte Unversöhnlichkeit verleihen. Die Masse kann man nie durch Anspielungen oder Andeutungen erobern. Die Dialektik der Entwicklung ist derart, daß die Komintern von der Gefahr des Fraktionszerfalls nur durch kühnen, festen, unversöhnlichen Zusammenschluß der internationalen Fraktion der Bolschewisten-Leninisten gerettet werden kann.

T E S T A M E N T V O N N. L E N I N

Nachdem im Jahre 1925/26 die Trotzkiſche Opposition durch die Leningrader Opposition und andere Gruppen verstärkt worden war und, schließlich, Sinowjew, Kameniew und die Lebensgefährtin Lenins, die Genossin Krupskaja, zum offenen Kampf gegen die Stalindiktatur übergingen, wurde von dieser Opposition auch Lenins Testament gedruckt und verbreitet, d. h. jene Zeilen, die Lenin auf seinem Sterbebette, schon der Sprache beraubt, an die Partei gerichtet hat. Nun gab auch Stalin die Echtheit des Dokuments zu — aber die Parteipresse aller Sektionen der Kommunistischen Internationale hat bis auf den heutigen Tag Lenins Testament so totgeschwiegen, wie sie bisher Karl Liebknechts Politische Aufzeichnungen aus dem Nachlaß totgeschwiegen hat.

Lenin schreibt am 25. 12. 1922 an den XIII. Parteikongreß der RKP.:

Unter der Stabilität des Zentralkomitees, worüber ich vorher gesprochen habe, verstehe ich Maßnahmen, um eine Spaltung zu vermeiden, soweit solche Maßnahmen getroffen werden können. Denn natürlich hatte der Weißgardist in „Rußkaja Mysl“ recht — ich glaube, es war S. E. Oldenburg — als er bei seinem Spiel gegen die Sowjetregierung seine Hoffnung in erster Linie auf eine Spaltung in unserer Partei setzte, und als er weiter für die Spaltung auf ernste Meinungsverschiedenheiten in unserer Partei spekulierte. Unsere Partei ruht auf zwei Klassen. Aus diesem Grunde ist eine Erschütterung ihrer Stabilität möglich, und wenn kein Einvernehmen zwischen beiden Klassen bestehen kann, ist der Zusammenbruch der Partei unvermeidlich. In einem solchen Falle wäre es zwecklos, irgendwelche Maß-

nahmen zu treffen oder im allgemeinen die Stabilität unseres Zentralkomitees zu erörtern. In einem solchen Falle würden keine Maßnahmen imstande sein, eine Spaltung zu verhüten, aber ich erwarte zuversichtlich, daß es sich dabei um eine zu ferne Möglichkeit handelt, um ein zu unwahrscheinliches Ereignis, als daß man darüber sprechen müßte. Was mich beschäftigt, ist die Stabilität als Garantie gegen eine Spaltung in der nahen Zukunft, und ich möchte hier auf eine Reihe von Betrachtungen rein persönlichen Charakters eingehen.

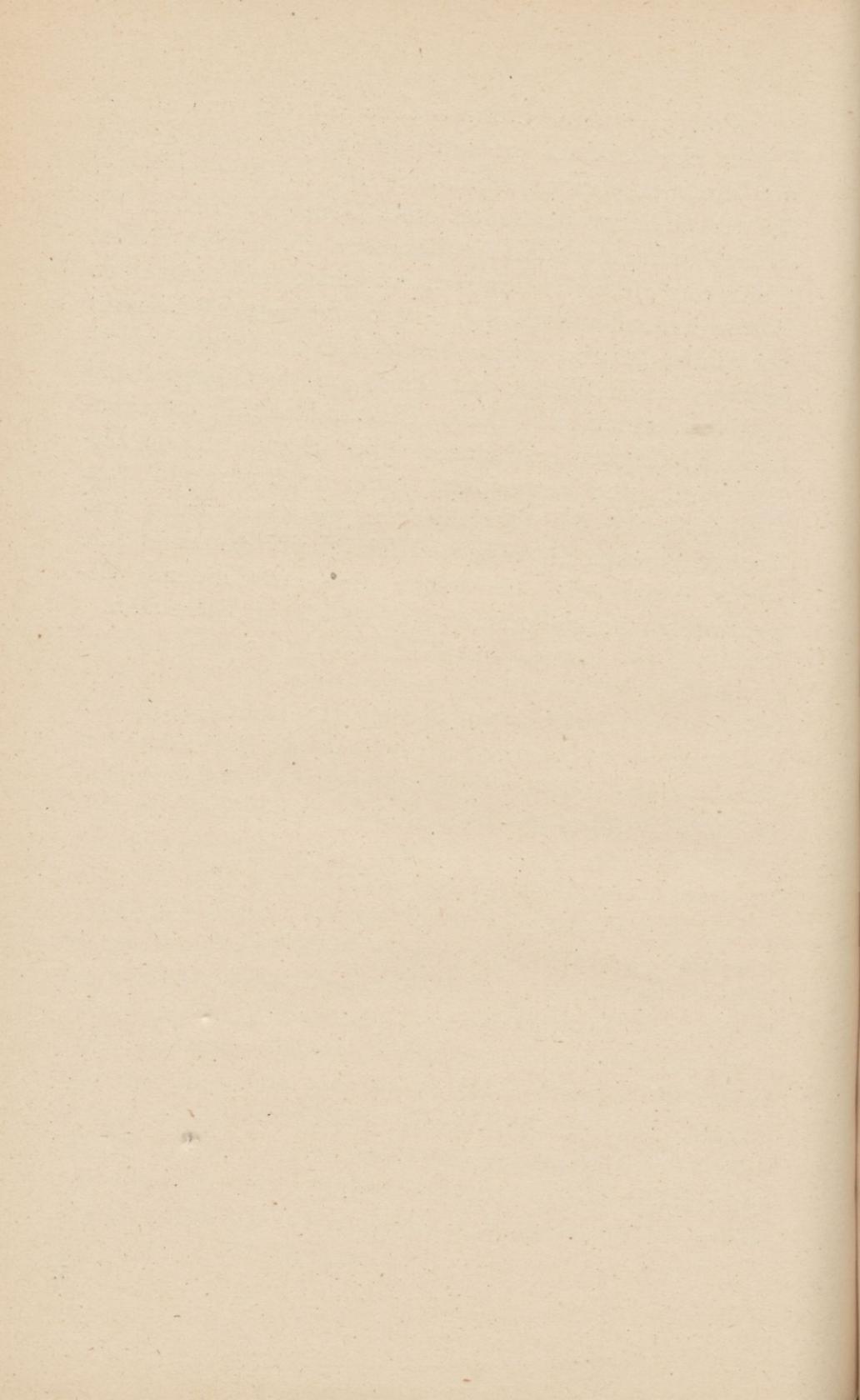
Ich glaube, daß ein grundlegender Faktor in der Frage der Stabilität von diesem Gesichtspunkte aus die Persönlichkeit solcher Mitglieder des Zentralkomitees ist wie Stalin und Trotzki. Die Beziehung zwischen ihnen ist nach meiner Ansicht gleichbedeutend mit mehr als der Hälfte der Gefahr einer Spaltung, die vermeidbar ist. Die Chancen, die Spaltung zu vermeiden, könnten nach meiner Ansicht dadurch erhöht werden, daß man die Anzahl der Mitglieder des Zentralkomitees auf 50 oder 100 erhöht. Nachdem Stalin Generalsekretär geworden ist, hat er eine ungeheure Machtfülle in seiner Hand vereinigt. Ich bin nicht ganz sicher, daß er es stets versteht, diese Macht mit genügender Vorsicht anzuwenden. Auf der anderen Seite zeichnet sich Trotzki, wie er im Kampf gegen das Zentralkomitee anlässlich der Frage des Volkskommissariats für Verkehrswege erwiesen hat, nicht nur durch außergewöhnliche Fähigkeiten aus — als Person ist er sicher der befähigteste Mann im gegenwärtigen Zentralkomitee —, aber er zeichnet sich ebenso aus durch zu weitgehendes Selbstvertrauen und durch eine Anlage, sich zu sehr durch die administrative Seite der Dinge anziehen zu lassen. Diese Eigenschaften der beiden befähigtesten Mitglieder des

gegenwärtigen Zentralkomitees könnten ohne deren Schuld zu einer Spaltung führen, und wenn unsere Partei keine Maßnahmen trifft, eine Spaltung zu vermeiden, so könnte diese Spaltung unerwartet eintreten. Ich will nicht weiter die persönlichen Eigenschaften der übrigen Mitglieder des Zentralkomitees charakterisieren. Ich erinnere daran, daß der Sinowjew-Kamenew-Zwischenfall im Oktober nicht zufällig war. Aber er sollte gegen die beiden ebensowenig ausgenutzt werden wie gegen Trotzki sein Nichtbolschewismus (die Tatsache, daß Trotzki bis zum Sommer 1917 außerhalb der bolschewistischen Partei stand).

Von den jüngeren Mitgliedern des Zentralkomitees möchte ich ein paar Worte über Bucharin und Pjatakow sagen. Sie sind nach meiner Ansicht die fähigsten unter der Jugend, und mit Hinsicht auf sie muß man im Auge behalten, daß Bucharin nicht nur der wertvollste und bedeutendste Theoretiker der Partei ist, sondern auch, daß er mit Recht als der Liebling der ganzen Partei angesehen werden kann. Jedoch können seine Ansichten nur mit sehr großen Zweifeln als völlig marxistisch bezeichnet werden. Er hat etwas Scholastisches an sich — er hat die Dialektik nie gelernt, und ich glaube auch, daß er sie nie völlig verstanden hat. — Pjatakow zeichnet sich ohne Zweifel durch seine Willenskraft und Fähigkeit aus, aber er neigt zu sehr zur administrativen Seite, als daß man sich auf ihn in einer ernststen politischen Frage verlassen könnte. Diese Bemerkungen sind gemacht worden in der Annahme, daß die genannten fähigen und loyalen Männer vielleicht keine Gelegenheit finden sollten, ihre Kenntnisse zu ergänzen und ihre Einseitigkeit zu korrigieren.

(Postskriptum.) Stalin ist zu schroff, und dieser Fehler, der durchaus erträglich in den Beziehungen von uns Kommunisten untereinander ist, wird unerträglich bei dem Inhaber des Amtes eines Generalsekretärs. Ich schlage daher vor, daß die Genossen einen Weg finden, Stalin aus dieser Stellung zu entfernen und auf seinen Posten jemanden anders zu setzen, der in jeder Hinsicht vor Stalin das eine voraus hat, daß er duldsamer, offenerziger und höflicher den Genossen gegenüber ist und weniger Launen hat. Dieser Umstand mag als unbedeutende Kleinigkeit erscheinen. Aber ich glaube, vom Gesichtspunkt der Vermeidung einer Spaltung und vom Gesichtspunkt der Beziehungen zwischen Stalin und Trotzki gesehen, ist es keine Kleinigkeit, oder es ist eine solche Kleinigkeit, die später eine entscheidende Bedeutung gewinnen kann.

L e n i n.



Von LEO TROTZKI sind bisher u. a. folgende Werke auch in deutschen Ausgaben erschienen:

- 1909: Die russische Revolution von 1905 (Zweite Auflage erschien 1923)
- 1914: Der Krieg und die Internationale
- 1918: Über die rote Armee
Arbeit, Disziplin und Ordnung werden die Sowjet-Republik retten
- 1919: Die Arbeiterklasse und ihre Sowjet-Republik
- 1921: Die neue Etappe
Die Weltlage und unsere Aufgaben
Der Charakter der russischen Revolution
- 1922: Die Fragen der Arbeiterbewegung in Frankreich und die Kommunistische Internationale
Zwischen Imperialismus und Revolution
Terrorismus und Kommunismus (Anti-Kautsky)
- 1923: Die neue ökonomische Politik Sowjetrusslands und die Weltrevolution
Fragen des Alltagslebens
Die Grundfragen der Revolution
Wohin treibt England?
Kapitalismus oder Sozialismus?
- 1924: Europa und Amerika
Die Geburt der Roten Armee
Über Lenin. Material für einen Biographen
Literatur und Revolution
- 1925: 1917. Die Lehren der Revolution
- 1929: Die Internationale Revolution und die Kommunistische Internationale
Die Verteidigung der Sowjetrepublik und die Opposition
Die Lehren des Oktober
Die Fälschung der Geschichte der Oktoberrevolution
Die gegenwärtige Lage in Russland (Aufsätze aus der Verbannung)
Kritik zum Programm der Kommunistischen Internationale
- 1930: Anklagen aus Verbannung und Exil
Mein Leben. Versuch einer Autobiographie (586 S.)
- In Vorbereitung: Die permanente Revolution
Die Geschichte der russischen Revolution

Alle hier aufgezählten Werke sind durch jede Buchhandlung und durch die Buchversandabteilung des Verlages der AKTION, Berlin-Wilmersdorf, zu beziehen. (Vergriffene Bücher sind meist noch antiquarisch durch die AKTION zu haben.)

Bücher aus dem Verlage
der Zeitschrift DIE AKTION
Berlin - Wilmersdorf



Porträt N. LENIN
(Aus einem Heft der AKTION)

KOMMUNISTISCHE AKTIONS - BIBLIOTHEK

herausgegeben von Franz Pfemfert

Werk 1 bis 3 vergriffen

Werk 4: N. Lenin: Staat und Revolution. Vollständige Ausgabe

Werk 5: Karl Marx: Das kommunistische Manifest

Werk 6: Karl Marx: Der Bürgerkrieg. M. 1,—

Werk 7: Karl Liebknecht: Das Zuchthausurteil. M. 3,— (Vorzugsausgabe auf holzfreiem Papier)

Werk 8: René Marchand: Weshalb ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe. 0,50 Pfg.

Werk 9: Otto Rühle: Das kommunistische Schulprogramm. 50 Pfg.

Werk 10: Karl Liebknecht: Politische Aufzeichnungen aus seinem Nachlaß. M. 2,50, geb. 3,50

Werk 11: Fritz Brupbacher: Marx und Bakunin. M. 2,50, geb. M. 3,50.

LITERARISCHE AKTIONS - BIBLIOTHEK

herausgegeben von Franz Pfemfert

Band 1: Ferdinand Hardekopf: Lesestücke

Band 2: Carl Einstein: Anmerkungen

Band 3: Franz Jung: Opferung. Ein Roman

Band 4: Franz Jung: Saul. Ein Drama

Band 5: Carl Einstein: Bebuquin. Ein Roman

Band 6: Charles Péguy: Aufsätze

Band 7: Franz Jung: Sprung aus der Welt. Roman

Band 8: Heinrich Schaefer: Gefangenschaft

Band 9: Gottfried Benn: Der Vermessungsdirigent

Band 10: Franz Jung: Joe Frank illustriert die Welt

Die Bände 1, 2, 4, 6, 9, 10 kost. jeder M. 1,50 geb.

Die Bände 3, 5, 7 kosten jeder M. 2,50 geb.

Band 8 kostet geb. M. 5,—

Verlag DIE AKTION, Berlin-Wilmersdorf

DIE AKTIONS-LYRIK

- Band 1: 1914—1916. Eine Antikriegs-Anthologie
Band 2: Jüngste tschechische Lyrik. Eine Anthologie
Band 3: Gottfried Benn: Fleisch
Band 4: Wilhelm Klemm: Aufforderung
Band 5: Der Hahn: Anthologie französischer Lyrik
Band 6: Maximilian Rosenberg: Umwelt
Jeder Band kostet in Halbpergament M. 2,—
-

Außerhalb der Sammlungen sind erschienen:

KARL LIEBKNECHT: Briefe aus dem Schützengraben und aus dem Zuchthaus. M. 2,50.

SAWATY: Das Buch in Saffian. Ein Roman. M. 2,50.

WILHELM KLEMM: Verse und Bilder. Luxusausgabe in 200 Exemplaren. In Halbpergament. M. 5,—

FRANZ JUNG: Sophie. Ein Roman. Geh. M. 1,50

FRANZ JUNG: Das Trottelbuch. Geh. M. 1,50, geb. 2,50.

TARASOFF-RODIONOFF. Schokolade. Der beste Roman aus der Zeit des russischen Bürgerkrieges. Nach der ersten, durch kein Apparat-Diktat verfälschten Fassung wortgetreu und völlig ungekürzt übersetzt v. Alexandra Ramm. Geb. M. 3,—, brosch. 2,—

Der Kriegskupletist Alfred Kerr am Pranger, Sonderheft der AKTION, Preis 75 Pfg. Bisher sind von diesem Hefte 20000 Exemplare verbreitet worden!

KARL LIEBKNECHT-ROSA LUXEMBURG-HEFT der AKTION. Mit vielen Arbeiten der Ermordeten. U. a. ist die Programmschrift „Was will der Spartakusbund“? vollständig abgedruckt. — Preis des Heftes 50 Pfg.; bei Mehrbezug 30 Pfg.

Zum 4. August 1914. Kriegs-Erinnerungsheft der AKTION. Abrechnung mit Sozialdemokratie und den übrigen Konjunktur-Pazifisten (Quidde, H. v. Gerlach, Alfred Kerr, Theodor Wolff, Gerhart Hauptmann, Sudermann usw.). Achtzig Petit-Druckspalten Material. Preis 75 Pfg.

Als vierte Serienpublikation der AKTION erscheint:

DER ROTE HAHN

- Buch 1: Victor Hugo: Über Voltaire
Buch 2: Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes
Buch 3: Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer
Buch 6/7: Ferdinand Lassalle: Tagebuch
Buch 8: Gottfried Benn: Diesterweg
Buch 9/10: Franz Mehring: Kriegsartikel
Buch 11: „Scherz, Satire usw.“: Revolutionslyrik
Buch 12: Carl Sternheim: Prosa
Buch 13: Otto Freundlich: Aktive Kunst
Buch 14/15: Franz Pfemfert: Bis August 1914
Buch 18: Heinrich Schaefer: Drei Erzählungen
Buch 19: Jakob van Hoddis: Weltende
Buch 21/22: Heinrich Stadelmann: Im Lande Nein
Buch 24/25: Josef Capek: Der Sohn des Bösen
Buch 26: Alexander Herzen: Der Geisteskranke
Buch 27/28: Kurd Adler: Wiederkehr
Buch 29/30: Schmidt-Rottluff und Alfred Brust:
Spiel vom Schmerz
Buch 31/32: Karl Jakob Hirsch: Revolutionäre Kunst
Buch 33: Carl Sternheim: Die deutsche Revolution
Buch 34/35: N. Lenin: Die nächsten Aufgaben der Sowjet-
Macht
Buch 36: A. Lunatscharski: Die Kulturaufgaben des
Proletariats
Buch 38: A. Bogdanow: Die Wissenschaft und die Arbeiter
Buch 39: Minna Tobler-Christinger: Die Probleme
des Bolschewismus
Buch 40: Maximilian Rosenberg: Der Soldat
Buch 41/42/43: Johannes R. Becher: An Alle!
Buch 44: Oskar Kanehl: Die Schande
Buch 45/46: Sadoul: Über Sowjetrußland
Buch 47/48: N. Lenin: Kundgebungen
Buch 49: Marx-Engels: Kommunistisches Manifest
Buch 50: Gottfried Benn: Etappe
Buch 51/52: Karl Marx und Friedrich Engels: Über
die Diktatur des Proletariats
Buch 53/54: Johann Most: Kommunistischer Anarchismus
Buch 55/56: Max Herrmann (Neiße): Die bürgerliche
Literaturgeschichte und das Proletariat
Buch 57/58: R. Stahl: Thomas Münzer
Buch 59/60: Max Herrmann (Neiße): Emile Zola. Ein Dichter
des revolutionären Proletariats
In Vorbereitung: Bücher von Lenin, Leo Trotzki, Oskar Kanehl
u. a.

Jedes Buch kostet 50 Pfg., Doppelbände 75 Pfg.

Verlag DIE AKTION, Berlin-Wilmersdorf

Im zwanzigsten Jahrgang erscheint 1930:

D I E A K T I O N

Zeitschrift für den Kommunismus

Herausgegeben von FRANZ PFEMFERT

DIE AKTION hat vor dem 1. August 1914 jahrelang gegen den vom Imperialismus kühl vorbereiteten Massenmord aufgerufen.

DIE AKTION war im August 1914 das einzige Organ im schwarz-weiß-rot gefleckten Zwangskäfig Deutschlands, das nicht „umlernte“, das nicht für eine Sekunde mit dem weißen Terror des Kapitalismus sich vereinigte.

DIE AKTION hat die Untaten aller Verräter des Volkes, aller „Umlerner“ an den Pranger gebracht.

Die bisher vorliegenden Jahrgänge der AKTION enthalten:
Politische Arbeiten von Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Franz Mehring, Lenin, Trotzki, Fritz Brupbacher, Max Tobler, Leviné, Rudolf Rocker, Ludwig Rubiner, Erich Mühsam, Harden, Max Hölz, Oskar Kanehl, Hedwig Dohm usw.
Neudrucke aus Karl Marx, Friedrich Engels, Bakunin, Lassalle, Kautsky, Reclus u. a.

Sehr wertvolle Dokumente der revolutionären Literatur sind in der AKTION aufbewahrt:

Das kommunistische Manifest; die Verfassung der russischen Sowjetrepublik; das Baseler Manifest; Lenins vergriffene Schrift „Sozialismus und Krieg“; wichtige Spartakusbriefe; Rosa Luxemburgs Programmschrift: „Was will der Spartakusbund?“ Aufrufe und die Programme der KAPD, der AAU, des „Spartakusbundes“; das Kommunistische Agrarprogramm; Berichte aus Sowjetrußland; Hauptstücke aus der Juniusbrochure; reaktionäre und revolutionäre illegale Flugschriften aus der Kriegszeit; Lenins „Testament“ usw. usw.

Von allen in Deutschland erscheinenden kommunistischen und sozialistischen Zeitschriften hat die AKTION die weiteste Verbreitung gefunden, weil sie dem Opportunismus und dem Führer-egoismus nicht die kleinste Konzession macht. Die AKTION kämpft für die Verwirklichung des proletarischen Sowjetgedankens, für die Entwicklung des revolutionären Selbstbewußtseins der ausgebeuteten Menschheit, für die proletarische Weltrevolution, für den Kommunismus.

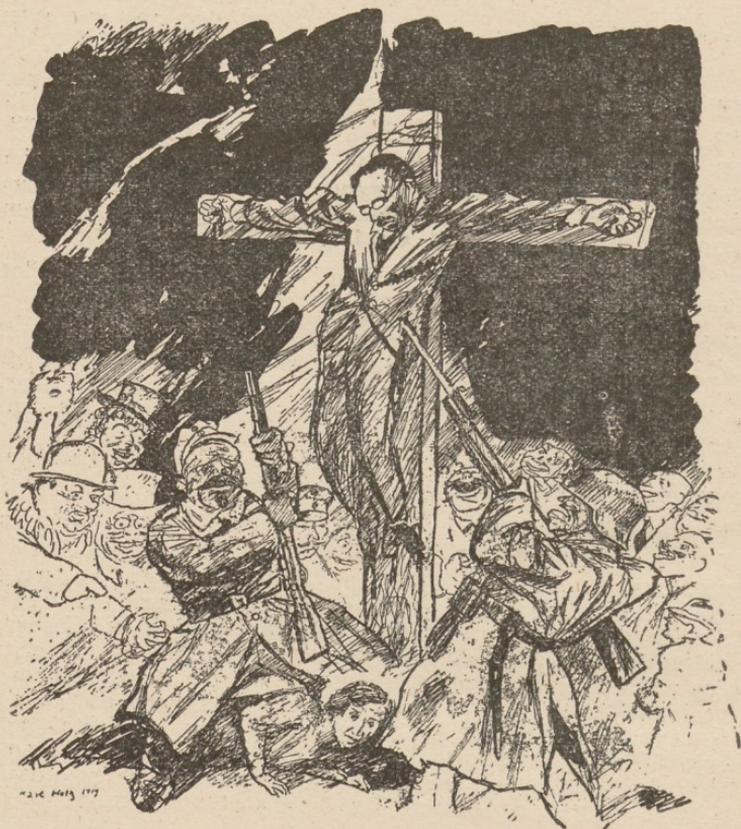
Jeder klassenbewußte Proletarier muß die AKTION regelmäßig lesen.

Verlag DIE AKTION, Berlin-Wilmersdorf

UB WIEN



+AM451610007



-21c Hoff 117

Golgatha 1919
(aus der AKTION)

DREI WERKE VON

KARL LIEBKNECHT
BRIEFE AUS DEM FELDE,
DER UNTERSUCHUNGS-
HAFT UND DEM ZUCHT-
HAUSE

Unter Mitarbeit von Sophie Lieb-
knecht herausgegeben und mit
Nachwort versehen von Franz
Pfeinfert.

Mit 9 Bildbeigaben Geh. 2,50 RM.

**POLITISCHE AUFZEICH-
NUNGEN AUS SEINEM
NACHLASS**

Herausgegeben und mit Anmer-
kungen und Nachwort versehen
von Franz Pfeinfert.
Geh. 2,50, RM. Geb. 3,50 RM.

**DER
ZUCHTHAUSPROZESS**

Wörtliche Wiedergabe der Pro-
zessakten, Urteile und der Ein-
gaben Karl Liebknechts.
3,— RM.

OSKAR KANEHL
STRASSE FREI!

Das wertvollste Versbuch des re-
volutionären Proletariats.

Mit Illustrationen von George
Grosz.

Kartonierte 2,— RM.

**TARASOFF-
RODIONOFF**
SCHOKOLADE

Der beste Roman aus der Epoche
des revolutionären Bürgerkrie-
ges in Russland. Nach der Ur-
fassung, die in der bolschewis-
tischen Zeitschrift „Die junge
Garde“ und in der ersten Buch-
ausgabe erschien, wortgetreu und
völlig ungekürzt übersetzt
von Alexandra Ramm.

Diese Fassung ist von den
führenden Tageszeitungen der
KPD. nachgedruckt worden.

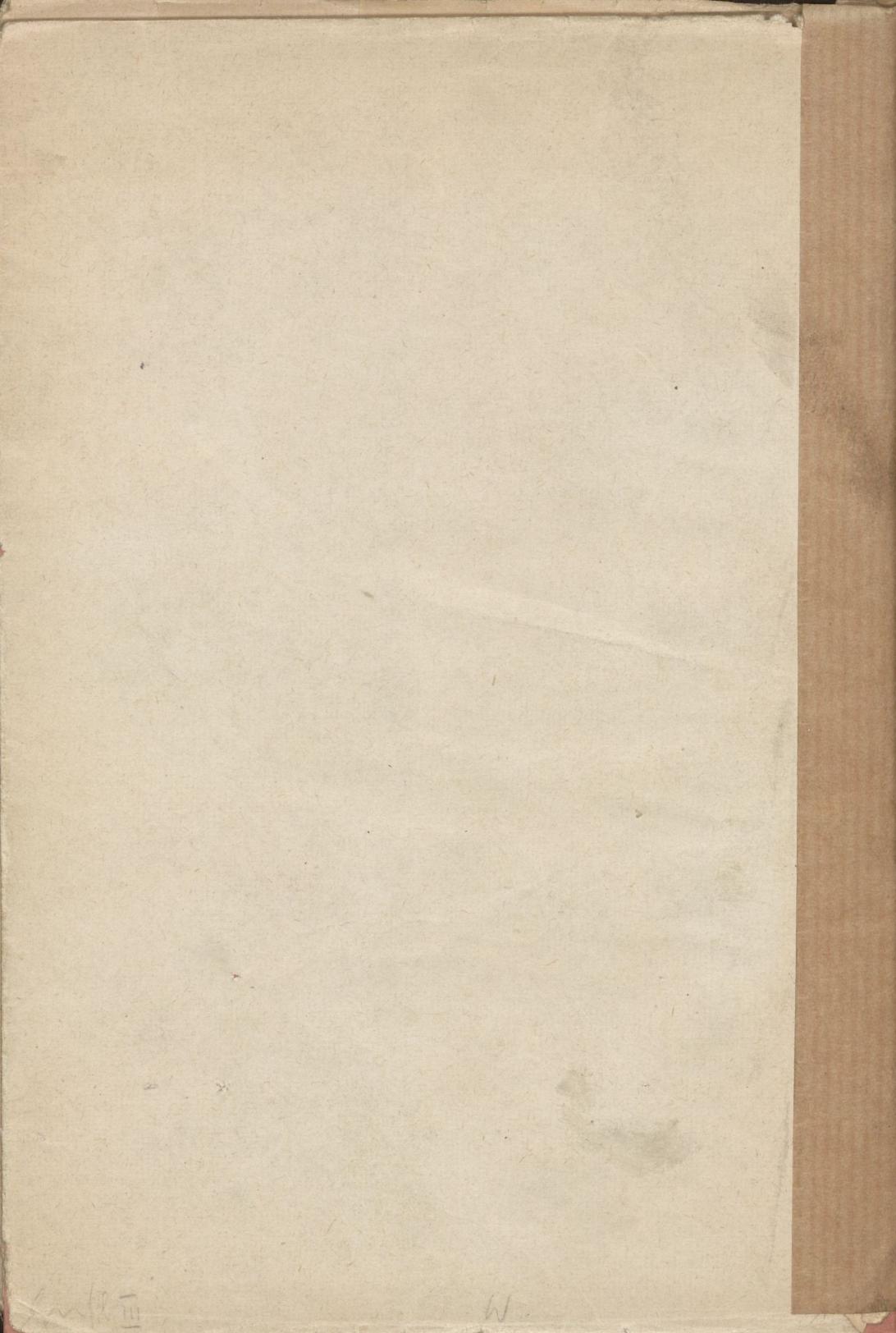
Ein Urteil von vielen:

„Das Buch, das mich am meisten
gepackt und am tiefsten er-
schüttert hat, ist die Erzählung
„Schokolade“.

Peter Maslowski im „Klassen-
kampf“ (Halle a.S.) 24. Febr. 1925.

Geh. 2,— RM., Geb. 3,— RM.

VERLAG DIE AKTION



www.books2ebooks.eu